BEITRÄGE ZUR MITTELRHEINISCHEN MUSIKGESCHICHTE

Nr. 2 *Franz Bösken*, Die Orgeln der evangelischen Marienstiftskirche in Lich
56 Seiten, broschiert

Nr. 4 *Schmid/Bösken*, Die Orgeln von Amorbach. Eine Musikgeschichte des Klosters.
ED 5210, 132 Seiten mit Abbildungen, broschiert

Nr. 5 *Gustav Bereths*, Die Musikpflege am kurtrierischen Hof zu Koblenz-Ehrenbreitstein
ED 5209, 320 Seiten mit Abbildungen, broschiert

Nr. 6 *Franz Bösken*, Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins 1: Mainz und Vororte, Rheinhessen, Worms und Vororte
ED 5517, 543 Seiten mit Abbildungen, broschiert

Nr. 7 *Franz Bösken*, Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins 2: Das Gebiet des ehemaligen Regierungsbezirks Wiesbaden
Teil I (A–K) ED 5518, Teil II (L–Z) ED 6624, broschiert

Nr. 8 *Elisabeth Noack*, Musikgeschichte Darmstadts vom Mittelalter bis zur Goethezeit
ED 5523, 320 Seiten mit Abbildungen, broschiert

Nr. 9 *Arno Lemke*, Jacob Gottfried Weber (1779–1839) Leben und Werk
ED 5423, 320 Seiten mit Notenbeispielen und Abbildungen, broschiert

Nr. 10 *Hubert Unverricht*, Die beiden Hoffstetter. Zwei Komponisten-Porträts mit Werkverzeichnissen
ED 5943, 80 Seiten mit Notenbeispielen, broschiert

Nr. 11 *Walther Lipphardt*, Michael Vehe, New Gesangbüchlein Geistliche Lieder
ED 6251, 35 Seiten Text, 175 Seiten Faksimiletext, broschiert

Nr. 12 *Roland Würtz*, Ignaz Fränzl, Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Stadt Mannheim
ED 6252, 114 Seiten mit Notenbeispielen und Abbildungen, broschiert

Nr. 13 *Egmont Michels*, Heinrich Anton Hoffmann. Leben und Werk.
ED 6375, 162 Seiten mit Abbildungen und Notenbeispielen, broschiert

Nr. 14 *Günter Wagner*, Die Musikerfamilie Ganz aus Weisenau
ED 6291, 128 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert

Nr. 15 *Gustav Bereths*, Beiträge zur Geschichte der Trierer Dommusik
ED 6292, 320 Seiten, broschiert

Nr. 16 *Hans Christian Müller*, Bernhard Schott. Hofmusikstecher in Mainz. Die Frühgeschichte seines Musikverlages bis 1797. Mit einem Verzeichnis der Verlagswerke 1779–1797

Nr. 17 *Gustav Bereths*, Musikchronik der Stadt Trier (1800–1850)
Teil 1: Das Konzert- und Vereinswesen
ED 6783, 264 Seiten, broschiert

Nr. 20 *Hubert Unverricht*, Musik und Musiker am Mittelrhein 1
ED 6281, 184 Seiten mit Illustrationen, broschiert

B. SCHOTT'S SÖHNE · MAINZ

MITTEILUNGEN

der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte

Nummer 39 Dezember 1979

Inhalt

Hubert Unverricht
Das Fach Musikwissenschaft und das Musikwissenschaftliche Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Bernhard H. Bonkhoff
Die Orgelbauerfamilie Baumann und ihr Werk

Hubert Unverricht
Ein Notenautograph von Romanus Hoffstetter?

Günter Wagner
18. Jahrestagung und Mitgliederversammlung 1979 in Speyer

Ehrungen

Nachrichten

Konzerte

Schallplatten

Vorträge

Buchbesprechungen

Literatur

Unsere Toten
Gerhard Pietzsch †

Neue Mitglieder

Hubert Unverricht

DAS FACH MUSIKWISSENSCHAFT UND DAS MUSIKWISSENSCHAFTLICHE INSTITUT DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ*)

Gründung

Das Wissen um die Musik, um ihre Grundlagen und ihre Wirkungen, gehörte bereits in der Antike zu den Lehrobliegenheiten der Philosophen. Im Mittelalter wurde die scientia musicae zu den Disziplinen der septem artes liberales, und zwar im Verband der naturwissenschaftlichen Fächer Astronomie, Arithmetik und Geometrie gezählt. Dadurch war die Musik auch seit der Gründung der Universitäten in dem Lehrgebäude der alma mater fest verankert. Gegen Ende des Mittelalters verlagerte sich das Schwergewicht von der scientia zur ars und zum usus der Musik; am Ende der Aufklärungszeit, eigentlich erst am Beginn der Romantik, vertraten Johann Nicolaus Forkel in Göttingen, Heinrich Carl Breidenstein in Bonn und Joseph Fröhlich in Würzburg an deutschen Universitäten die Musikwissenschaft, wie dieses Fach seit dieser Zeit heißt. Die Musikwissenschaft wurde ab 1850 nach und nach in allen Universitäten der deutschsprachigen Länder fest etabliert, wenn auch Eduard Hanslick erst 1870 in Wien zunächst als einziger Vertreter zum Ordinarius ernannt wurde. Da es vorher keine ordentliche Professur für Musikwissenschaft gab, wurde Joseph Fröhlich noch zum Ordinarius für Ästhetik, Pädagogik und Didaktik ernannt. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wird die Musikwissenschaft an den deutschen Universitäten als eines der "klassischen" Stammfächer der philosophischen Fakultät angesehen.

Entsprechend der Situation des Faches Musikwissenschaft galt und gilt auch jetzt noch die Musikgeschichte als ihr Hauptanliegen und als ihr Kerngebiet. So war es folgerichtig, daß die Musikwissenschaft, zunächst als Musikgeschichte verstanden, bei der Wiederbelebung der Mainzer Universität 1946 sofort in den Fächerkanon aufgenommen wurde. Bei der feierlichen Eröffnung der Johannes Gutenberg-Universität Ende Mai 1946 war das Fach Musikwissenschaft bereits mit dem ordentlichen Professor Dr. Arnold Schmitz vertreten, der bis zum Kriegsende als persönlicher Ordinarius in der Universität Breslau auf dem als planmäßiges Extraordinariat ausgestatteten Lehrstuhl für Musikwissenschaft wirkte. Seine Tätigkeit war allerdings durch den Wehrdienst unterbrochen worden, den Schmitz als Offizier leistete. Als zuständige Behörde berief damals der Oberregierungspräsident von Hessen-Pfalz in der französischen Besatzungszone im Einvernehmen mit der Militärregierung die einzelnen Lehrstuhlinhaber der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität. Prof. Dr. Schmitz erhielt seine Ernennungsurkunde, die der erste Rektor der Universität Prof. Dr. Josef Schmid unterschrieben hatte, mit dem Datum des 22.5.1946. Prof. Dr. Schmitz berichtet:[1] "Nach der Konstituierung des Landes Rheinland-Pfalz wurde diese Urkunde durch den Ministerpräsidenten Dr. Peter Altmeier mit Datum vom 27. Juli 1950 erneuert. Sie bestätigt die Ernennung zum planmäßigen ordentlichen öffentlichen Professor und damit die Stellung der Musikwissenschaft an unserer Universität als planmäßiges Ordinariat." Weiter bemerkt Arnold Schmitz zu dieser Gründungszeit:[2] "Bei den ersten, inoffiziellen Besprechungen, die ich im Frühjahr 1946 mit Persönlichkeiten führte, die direkt oder indirekt Einfluß auf die Errichtung der Universität und ihrer 6 Fakultäten hatten - ich erinnere mich besonders an Bischof Dr. Stohr, Oberbürgermeister Krauß, Dr. Ludwig Strecker, Prälat Prof. Dr. Reatz - war es nicht allzu schwer, Verständnis dafür zu wecken, daß das Fach Musikwissenschaft, im engeren Verbund mit der Philosophie, den literaturwissenschaftlichen Fächern, der Kunstwissenschaft und Liturgiewissenschaft, gleich von Anfang an vertreten sein müßte. Erkennbar war damals (d. h. vor meiner Berufung) in Gesprächen mit dem Rektor wie mit Prof. Reatz, dem designierten Dekan der kath. theol. Fakultät und erstem gewählten Rektor, daß u. a. eine besonders intensive Pflege des Studium generale als Bildungszentrum der neuen Universität und daß geistesgeschichtliche Forschungs- und Lehrziele etwa im Sinne Wilhelm Diltheys innerhalb der Phil. Fakultät angestrebt werden sollten. Nach beiden Richtpunkten hin gesehen, konnte Musikgeschichte nicht ausgelassen werden. Das nennt man heute 'interdisziplinäre' Arbeit, ergab sich aber damals fast selbstverständlich aus der Konzeption der Humboldt-Universität."

Ausstattung

Der Aufbau des Musikwissenschaftlichen Instituts erwies sich in den Anfangsjahren als sehr schwierig. Das Institut war bis zum Bezug des Neubaus im Frühjahr 1969 im Forum der Universität (campus universitatis), Aufgang 2, im 2. Stockwerk untergebracht. Der Direktor bezog ein Einzelzimmer ein Stockwerk tiefer vor dem hinteren Eingang zum alten Mainzer Studentenwohnheim, ein

Stockwerk höher befanden sich die anderen Räume, die alle durch das Schrägdach mancherlei Einschränkungen aufwiesen. Der relativ geräumige Musiksaal, jetzt als "alter Musiksaal" bezeichnet, umfaßte knapp 300 Sitzplätze, dahinter lagen abgeteilt ein Zimmer für den Wissenschaftlichen Assistenten und später für den Privatdozenten, von dem aber gleichzeitig die Bedienung der Schall- und Tonbandgeräte erfolgte, ferner zwei enge Abstellräume, in denen die Schallplatten und die Tonbänder aufbewahrt wurden. Zunächst in rohem Zustand wurden Musiksaal und diese dahinter liegenden Räume nach einer Erneuerung des "Tonstudios", wie diese abgeteilten Räume insgesamt benannt wurden, im Jahre 1964 renoviert und eine moderne Beleuchtung im Musiksaal eingebaut. Auf ein leistungsfähiges und gut ausgestattetes Tonstudio nebst Schallarchiv wurde seit der Tätigkeit des ersten Wiss. Assistenten Dr. Georg Toussaint großer Wert gelegt. Trotz nicht leicht zu beschaffender Finanzmittel wurde immer wieder versucht, den technischen Änderungen und Erweiterungen in der Schallwiedergabe entsprechen zu können. Eine Anpassung an die neue Technik wird auch in den kommenden Jahren erforderlich sein. Als Erfahrungswert darf gelten, daß etwa alle zehn Jahre eine Angleichung an die jeweilige technische Entwicklung vonnöten ist. Ebenso gehen und gingen die Wünsche des Musikwissenschaftlichen Instituts in der Erhaltung und im Ausbau der vorhandenen und noch zu erwerbenden recht teuren Musikinstrumente über die sonstigen Erwartungen der geisteswissenschaftlichen Institute hinaus. In den ersten fünfzehn Jahren waren die verfügbaren Musikinstrumente (ein Flügel und eine Kleinorgel) Leihgaben von Prof. Dr. Schmitz bzw. von Prälat Prof. Dr. Gottron. Eigentlich erst bei der Neuausstattung des Musikwissenschaftlichen Instituts - in den neuen Räumen im ersten Seitentrakt am Eingang zum Philosophicum unmittelbar neben dem "Pferd mit stehendem Reiter" - wurde eine ausreichende instrumentelle Einrichtung gemäß den Erfordernissen des damaligen Zeitpunkts erreicht; dieses Instrumentarium wurde allerdings später aufgrund der gewachsenen Aufgaben um Einzelstücke wiederum erweitert. Wie bei den großen Landes- und Staatsbibliotheken die Musik wegen ihrer besonderen Aufgaben und Probleme in eigenen Abteilungen untergebracht ist, so führen die Musikwissenschaftlichen Institute wegen ähnlicher Forderungen in den Universitäten ein gewisses Eigenleben. Dieser Sonderstellung hat im allgemeinen die Johannes Gutenberg-Universität, wenn auch gelegentlich erst nach vorsichtigen und intensiven Sondierungen und in nicht immer völlig reibungslosen Verhandlungen, Rechnung getragen.

Ebenso kompliziert wie der Aufbau des Tonstudios, des Schallarchivs und des Musikinstrumentariums erwies sich die Beschaffung

einer Handbücherei mit der wichtigsten Standardliteratur in den Jahren der Zwangsbewirtschaftung. Zum Teil waren Bücher und Musikalien nur auf abenteuerliche und den jetzigen Bestimmungen des Landesrechnungshofes keineswegs entsprechenden Weise zu "erwerben" oder einzubringen. Obwohl etliche ältere musikwissenschaftliche Publikationen vor allem des 17., 18. und 19. Jahrhunderts im Nachdruck bzw. Reprintverfahren wieder zugänglich gemacht wurden und in der Regel vom Musikwissenschaftlichen Institut oder in gegenseitigem Einvernehmen von der Universitätsbibliothek angeschafft werden konnten, sind einige empfindliche Lücken in älteren Periodika, in der Fachliteratur, in den Denkmäler- und Gesamtausgaben immer noch zu spüren. Zudem war in den fünfziger Jahren der Etat nicht sehr hoch und müßte auch heute erheblich höher sein. Längerfristige Leihgaben der Stadtbibliothek Mainz, der Landesbibliothek Speyer und der Mainzer Liedertafel halfen in diesen Aufbaujahren gelegentlich aus. Reisen in benachbarte, beser ausgestattete Musikbibliotheken, etwa in die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, in die Landes- und Universitätsbibliothek Darmstadt, in die Pfälzische Landesbibliothek Speyer oder in die Musikwissenschaftlichen Institute der Heidelberger und Kölner Universitäten brachten Abhilfe. Der Mangel an Studienmaterial wurde durch den unmittelbaren Kontakt zwischen Lernenden und Lehrenden vielfach gemildert. Dieser direkte Umgang mit dem Professor ist jetzt durch das starke Anwachsen der Studentenzahlen trotz des häufigen Wegfalls der Anrede "Professor" behindert oder nur noch in sehr beschränktem Umfang möglich. - Seit Ende der sechziger Jahre ist der Engpaß in der Bibliothek vor allem durch die Berufungszusagen erheblich verringert worden. Wenn auch gewisse Schwerpunkte beim Kauf von Büchern und Noten wie etwa auf die Geschichte der Musiktheorie, die landeskundliche Musikforschung des Mittelrheingebietes und die Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts gelegt wurden, so ist die allmählich zur musikwissenschaftlichen Fachbibliothek ausgebaute ehemalige Handbücherei Präsenz- und Studienbibliothek geblieben; eine Erweiterung der Bibliothek für spezielle Forschungszwecke ist bisher nicht möglich gewesen. Für Sonderuntersuchungen wurden in den früheren Jahren bestimmte Werke gezielt in Mikrofilmaufnahmen bestellt. Zum Durcharbeiten der Filme stehen ein kleines und ein etwas größeres und handlicheres Lesegerät im Institut zur Verfügung. Wenn auch diese Mikrofilmsammlung noch ab und zu ergänzt wird, so werden die erforderlichen Publikationen und Handschriften jetzt meist in Xerokopien bezogen.

Die anfänglich für den Institutsbedarf eingerichtete Titelkartei der Bücher und Musikalien wurde seit der Berufung von Prof. Dr.

Hellmut Federhofer im August 1962 durch einen neuen fachbibliothekarischen Katalog ersetzt, der entsprechend den Richtlinien der Preußischen Bibliotheksordnung als alphabetischer und Standortkatalog angelegt ist. Da die Standorte zugleich nach systematischen Gesichtspunkten gewählt wurden, liegt zugleich eine Art systematischer Katalog vor. Ein Schlagwortkatalog wie etwa im Musikwissenschaftlichen Institut der Freien Universität in Berlin, der auch Aufsätze und Periodika erfaßt, oder ein Katalog der Aufsätze oder der in Sammelpublikationen aufgenommenen einzelnen Kompositionen konnte dagegen wegen Mangels an Arbeitskräften noch nicht aufgebaut werden. Ein solcher aufgefächerter Spezialkatalog würde zwar musikwissenschaftliche Studien erleichtern bzw. beschleunigen, würde aber vielleicht bibliographisches Arbeiten verkümmern lassen und "Zufallsfunde" beim Suchen nach bestimmter Literatur verhindern. Er gehört auch noch nicht zur Standardausstattung der universitären musikwissenschaftlichen Institute.

Die Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts konnte durch den testamentarisch übergebenen Nachlaß der Musikbestände aus der reichhaltigen Bibliothek des Prälaten Prof. Dr. Dr. h.c. Adam Gottron bereichert werden. Darunter befinden sich zwei Unica und etliche seltene Notendrucke aus dem 17., 18. und früheren 19. Jahrhundert. Die Archivbestände der ehemaligen Mainzer Liedertafel sind mit Ausnahme der autographen Werke und Briefe von Komponisten als Dauerleihgabe unserem Institut zur Verfügung gestellt worden. Sie liegen im Archivkeller. Außerdem werden die eigenen Publikationen und die erworbenen Bücher und Noten der seit 1962 bestehenden Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte im Musikwissenschaftlichen Institut aufbewahrt. Dem Ausbau der Institutsbibliothek kamen zusätzliche Mittel für Prof. Dr. H. Federhofer durch Berufungszusagen anfangs der sechziger Jahre und durch Bleibeverhandlungen 1972/73 zugute. So konnten die jährlichen Anschaffungen an Büchern und Musikalien erheblich gesteigert werden, wie die folgende Übersicht zeigt:

Jahr	Anschaffungen	Anzahl der Titel
1950	an Büchern und Noten	40
1955	an Büchern und Noten	117
1960	an Büchern und Noten	181
1965	an Büchern	275
	an Noten	130
1970	an Büchern	264
	an Noten	145
1975	an Büchern	610
	an Noten	294

Universität Mainz
Musikwiss. Institut

Bei der Beseitigung von aufgetauchten Engpässen in der Beschaffung von Studienmaterialien für die Lehre halfen zusätzlich bewilligte Mittel der Universitätsverwaltung, der "Freunde der Universität" oder Geschenke des Musikverlags B. Schott's Söhne; das darf hier sehr dankbar hervorgehoben werden. Allerdings gelang es in den fünfziger Jahren nicht, die sehr wertvolle Chrysander-Bibliothek, die einen Spezialbestand an wertvollen Quellen und Drucken für die Händel-Forschung enthält, nach Mainz zu holen.

Seit den fünfziger Jahren begannen die Schallplattenfirmen, Werke aller Epochen in zum Teil historisch getreuen Aufnahmen herauszubringen. Dadurch wurden nun verstärkt Langspielplatten für Vorlesungen und Seminare herangezogen. Während noch im ersten Jahrzehnt des Bestehens der Johannes Gutenberg-Universität die Musikbeispiele auf dem Klavier angedeutet oder von den Studenten aufgeführt wurden, konnten allmählich die verschiedenen Kompositionen aus allen Jahrhunderten in originaler Klanggestalt durch die technischen Medien abgehört werden. Die alten 76er Schellackplatten ohne Füllschrift, anfangs noch für Lehr- und Lernzwecke benutzt, wurden beim Bezug des neuen Instituts als besonderer Archivbestand ausgegliedert. Es ist zur Zeit keine technische Möglichkeit mehr vorhanden, diese alten Schallplatten abzuspielen. An Schallaufnahmen der letzten zwanzig Jahre stehen etwa 1.600 Schallplatten in Füllschrift mit Werken aus allen Stilepochen, also mit Musik aus den letzten zwölfhundert Jahren, zur Verfügung. Noch vor einem Jahrzehnt war die gesamte Musikgeschichte in so reichen Maße in Schallaufnahmen nicht verfügbar. Lehre und Studium werden selbstverständlich durch diese technischen Mittel erheblich erleichtert und gleichzeitig aber auch vertieft möglich. Obwohl das Schallarchiv des Musikwissenschaftlichen Instituts bereits eine ansehnliche Zahl von Werken enthält, gilt es auch heute noch oft, in der Lehre auftauchende Lücken kurzfristig schnell zu schließen. Gelegentlich springt in Notsituationen der Fachbereich 25 Musikerziehung ein, oder die Institutsangehörigen helfen sich gegenseitig mit Schallplatten oder Schallaufnahmen aus ihrem Privatbesitz aus. Musik aus außereuropäischen Kulturen und aus der Volkskunde ist im Institut nur ausnahmsweise in Schallplatten verfügbar. Im Bedarfsfall wird dann auf die Spezialsammlung im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Köln zurückgegriffen. Schallabstrahlungen von selbst hergestellten Aufnahmen werden jetzt nicht mehr vorgenommen. Dagegen wurden früher mitunter eigene Tonaufnahmen hergestellt, um Störungen und Verzögerungen im Unterricht durch sich aufstellende Musikstudenten zu vermeiden und eine befriedigende Tonqualität für Klangbeispiele zu erreichen, die auch später sofort abrufbar waren. In Übungen und

Seminaren sind dagegen Musikbeispiele, die von Studenten dargeboten werden, auch heute noch erwünscht.

Die Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts umfaßt zur Zeit etwa 14.000 Titel an Büchern und Noten, wobei für eine Zeitschriftenreihe von eventuell 30 Bänden nur ein Titel, wiederum aber auch für eine Klavierfantasie von vielleicht lediglich acht Seiten ebenfalls ein eigener Titel vorliegen. Dazu kommen zirka 450 Werke, die in Mikrofilmaufnahmen vorhanden sind. Eine Umrechnung auf den Jahresdurchschnitt der Titelaufnahmen ergibt eine Zahl von rund 415 Büchern und Noten. An Schallplatten konnten dank mancherlei Finanzmittel wenigstens 50 pro Jahr angeschafft werden.

Lehre

Im Wintersemester 1946/47 wurde in vollem Umfang der Lehrbetrieb in der Musikwissenschaft aufgenommen. Wie ehemals in Breslau verband der Ordinarius Arnold Schmitz mit dem Musikwissenschaftlichen Institut ein angeschlossenes besonderes Institut, in dem die Ausbildung der Studenten für das Lehramt Musik an der Realschule und an Höheren Schulen durchgeführt wurde. Idealismus, Geduld und Bescheidenheit waren in den Gründungsjahren die Säulen der Lehrtätigkeit. Raumnot und Mangel an Heizungsmaterial zwangen unter anderem zum Üben auf Musikinstrumenten in ungeheizten Zimmern; klamm und kaum beweglich blieben dann die Finger steif. Selbst auf der Toilette wurde musiziert. Für die Ausbildung der Schulmusik-Studenten, die von vornherein Musikwissenschaft voll mit zu belegen hatten, war von Anfang an Dr. Ernst Laaff tätig, dem es schließlich gelang, das von ihm ab 11.8.1948 als Leiter geführte Institut (für Musik) auszugliedern und damit unter Mithilfe von Georg Toussaint selbständig zu machen, der seit Beginn der Vorlesungen als Hilfsassistent und nach seiner Promotion seit dem 1.4.1949 als Wissenschaftlicher Assistent und zugleich als stellvertretender Direktor des Instituts (für Musik) mitarbeitete. Die enge Verbindung des insgesamt seit seinem Bestehen verschiedene Namen tragenden Instituts für (Schul-) Musik mit der Universität ist durch die Neuorganisation der Rheinland-Pfälzischen Hochschulen im Jahre 1971 mit der Rückeingliederung in die Mainzer Universität als Fachbereich 25 Musikerziehung wiederbelebt worden. Dr. Toussaint blieb als Wissenschaftlicher Assistent der Musikwissenschaft bis zum 1.4.1954 erhalten, seine Stelle wurde dann allein dem Staatlichen Hochschulinstitut für Musik zugeordnet. Sein Nachfolger als Wissenschaftlicher Assistent wurde Dr. Günther Massenkeil, der sich am 24.2.1961 habilitierte. Dr. Ernst Laaff wurde 1949 Honorarprofessor und leitete bis zu seiner am Ende des Wintersemesters 1971/72 erfolgten Emeritierung das Collegium musicum, das durch den Lehrauftrag der Philosophischen Fakultät speziell für diese Aufgabe zunächst mehr zum Fach Musikwissenschaft gehörte. Da er als gleichzeitiger Leiter des Hochschulinstituts für Musik daran interessiert war, daß seine Musikstudenten in diesem Collegium musicum mitwirkten, erreichte er mit dem großen und kleinen Chor, dem Orchester und dem Spielkreis für alte Musik auf originalen oder nachgebauten Musikinstrumenten ein für studentische Collegia musica hohes Niveau. Unter Laaff als Dirigent bewährte sich das Collegium musicum der Johannes Gutenberg-Universität jedes Semester nicht nur in zwei öffentlichen Konzerten, sondern besonders anfangs auch in Aufnahmen des Südwestfunks. Etliche Jahre wurde am Heiligen Abend vom Südwestfunk eine Sendung mit dem Collegium musicum unserer Universität gebracht. Einige Auslandsreisen schlossen sich an. Paul Hindemith kam selbst zu einer Probe des Collegium musicum, Uraufführungen von Kompositionen fanden statt, die Fortner, Henze und Fussan, der zugleich Tonsatzlehrer am Hochschulinstitut war, eigens für dieses Orchester schrieben. Dies ist eindeutig das Verdienst von Prof. Dr. Laaff. Durch die Personalunion von Ernst Laaff wurde bei seinem Ausscheiden versucht, das Collegium musicum in den Fachbereich 25 aufgehen zu lassen. Nach mühsamen Unterredungen wurde erreicht, daß der Honorarprofessor für evangelische Kirchenmusik Diethard Hellmann, bestens als Leiter des Bachorchesters und des Bachchores ausgewiesen, als Universitätsmusikdirektor das Collegium musicum übernahm. Seine Stelle als Akademischer Direktor wurde dem Rektor- bzw. dem Präsidialamt unmittelbar eingegliedert. Seitdem hat das Musikwissenschaftliche Institut nur noch indirekt mit dem Collegium musicum etwas zu tun. Nach wie vor steht das Collegium musicum den Studenten aller Fachbereiche offen, wenn auch die Studenten der Schulmusik den Großteil der Instrumentalisten und Chorsänger stellen. Das Musikwissenschaftliche Institut bleibt an einer guten Zusammenarbeit mit dem Universitätsmusikdirektor interessiert, der gleichzeitig die praktische Ausbildung der musikwissenschaftlichen Studenten in den Fächern der Musiktheorie vornimmt. An diesem musiktheoretischen Unterricht des Universitätsmusikdirektors können auch Studenten anderer Fachrichtungen teilnehmen. Seit dem Weggang von Prof. Diethard Hellmann ist diese Stelle seit Jahren vakant; an einer sach- und personalgerechten Besetzung und Ausstattung dieser Position liegt dem Musikwissenschaftlichen Institut viel, zumal - wie

bereits vermerkt - der Universitätsmusikdirektor an der Ausbildung der Studenten der Musikwissenschaft mitwirkte.

In den Lehrveranstaltungen des Faches Musikwissenschaft wurden unter der Direktion von Arnold Schmitz vornehmlich Übersichtsvorlesungen über die einzelnen Stilepochen, verteilt auf sechs bis acht Semester, gehalten, darüber hinaus wurden auch große Meister wie Palestrina und Lasso, Heinrich Schütz, J. S. Bach, Bach und Händel, W. A. Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms-Bruckner meist in öffentlichen Vorlesungen, oft in Verbindung mit dem Studium generale, behandelt. Dabei erfreuten sich die Publice-Veranstaltungen von Arnold Schmitz großer Beliebtheit: selbst Professorenkollegen und Studenten anderer Fakultäten hörten ihn semesterlang. Spezielle musikwissenschaftliche Arbeitsthemen wurden in den Seminaren angeboten. Entsprechend der geringeren Studentenzahlen waren in diesen Seminaren nur so viele Teilnehmer, daß eine intensive Studienanleitung und -leistung von jedem einzelnen leichter erbracht werden konnte. Musikinstrumentenkunde, Aufführungspraxis und Notationskunde lehrte vornehmlich E. Laaff. Der 1959 zum Honorarprofessor ernannte Dr. Adam Gottron vertrat ab Sommersemester 1960 die landeskundliche, mittelrheinische Musikgeschichte. Pater Dr. Urbanus Bomm las gelegentlich über Gregorianik, und der Domkapellmeister und spätere Honorarprofessor Dr. Paul Georg Köllner hielt seine im Rahmen der kath. theol. Fakultät durchgeführten Vorlesungen und Übungen, die auch die Studierenden der Musikwissenschaft und der Schulmusik belegen durften, in den Räumen des Musikwissenschaftlichen Instituts ab. Bevor Werner Fussan als hauptamtliche Kraft den Tonsatzunterricht (für die Schulmusiker) übernehmen konnte, waren aushilfsweise mit Lehrauftrag Prof. Heinrich Lemacher und Prof. Gerhard Strecke in der Musiktheorie tätig.

Ab dem Sommersemester 1953 übernahm Albert Wellek, in Wien als Musikologe promoviert und Ordinarius für Psychologie an unserer Universität, das Fachgebiet der Systematischen Musikwissenschaft. Abwechselnd im Turnus las er über Tonpsychologie (später ab 1958 von ihm Gehörpsychologie genannt), Musikpsychologie und Musikästhetik. In den sechziger Jahren bot er seine Veranstaltungen auf diesem Gebiet jedes zweite Semester, und zwar im Sommer, als Übungen an. Zur Zulassung zum Staatsexamen hatten die Schulmusikstudenten als Ersatz für das in anderen Schulfächern geforderte Philosophicum eine mündliche Prüfung bei Wellek zu bestehen, die zwar durch die erforderliche Vorbereitung die Studenten stark beschäftigte, die aber aufgrund milder Notengebung nicht gerade gefürchtet war. Nach dem Tode von Albert Wellek übernahm ab Sommersemester 1973 gemäß eines Beschlusses des

Fachbereichsrates 16 Geschichtswissenschaft Hubert Unverricht die Vertretung dieses musikwissenschaftlichen Teilfaches. - Arnold Schmitz schied als Emeritus nach dem Sommersemester 1961 aus, die Geschäftsführung des Musikwissenschaftlichen Instituts übernahm Albert Wellek bis zur Berufung des neuen Ordinarius Hellmut Federhofer am 1.8.1962. Federhofer wurde am 26.9.1962 zum Direktor des Musikwissenschaftlichen Instituts ernannt. Vorher war Federhofer als Extraordinarius für Musikwissenschaft und Leiter des Musikwissenschaftlichen Instituts an der Universität Graz tätig, davor als Direktor der Bibliothek der Technischen Universität Graz.

Im großen und ganzen ist die Einteilung der Lehrveranstaltungen wie in den Gründungsjahren geblieben, obwohl es gewisse Verschiebungen gegeben hat. So sind Spezialveranstaltungen (Vorlesungen, Übungen und Seminare) durch die Professoren jetzt eher möglich. Komponistenporträts sind seltener, gattungsgeschichtliche Themen dagegen häufiger in den Vorlesungsverzeichnissen der jüngsten Jahre zu finden. Durch die Habilitationen von Dr. Günther Massenkeil 1961, der dann im Juni 1966 einem Ruf nach Bonn folgte, des seit dem 1.10.1962 als Wissenschaftlicher Assistent tätigen Hubert Unverricht am 19.6.1967, von Friedrich Wilhelm Riedel am 8.2.1971, der ab dem 1.1.1968 als Wissenschaftlicher Assistent am Institut wirkte, von Wolfgang Suppan als Externer am 7.6.1971, von Herbert Schneider am 28.11.1978 (seit 24.8.1979 C-2 Professor auf Zeit) und von Gudrun Henneberg am 2.7.1979 konnte und kann das Lehrangebot erweitert werden. Die erheblich gestiegenen Studentenzahlen machten dies auch unbedingt erforderlich. Da ab Ende der sechziger Jahre immer mehr Studenten im Haupt- und Nebenfach Musikwissenschaft belegten, war es dringend nötig, daß die musiktheoretische Ausbildung durch den eigens dafür gewonnenen Lehrbeauftragten Dr. Rudolf Walter, jetzt ordentlicher Professor und Leiter der Kirchenmusikabteilung in der Musikhochschule Stuttgart, seit dem Wintersemester 1964/65 vorgenommen werden konnte. Der als Orgelspieler, Dirigent, Kirchenmusiker und als Wissenschaftler hervorgetretene Rudolf Walter erhielt am 13.4.1971 den Titel des Honorarprofessors. Durch das fast explosionsartige Anwachsen der Studentenzahlen in den letzten fünf Jahren, da für das Fach Musikwissenschaft bisher kein Numerus clausus besteht, wurden zwischenzeitlich Hilfskräfte für Musiktheorie eingesetzt; allerdings konnte bisher keine feste Haushaltsstelle dafür gewonnen werden. Durch die vielen Studenten sind Seminare oder Übungen mit sechzig bis siebzig Teilnehmern leider keine Einmaligkeit mehr. Deswegen mußten bereits Seminare als Doppelveranstaltungen durchgeführt werden, was natürlich eine zusätzliche Belastung

für den Dozenten bedeutet, verwaltungsmäßig für die Statistik aber als eigene weitere Veranstaltung stundenmäßig nicht zu Buche schlägt. Wolfgang Suppan, der seit Juni 1971 als Privatdozent und später als außerplanmäßiger Professor vor allem die Musikethnologie bis Ende Januar 1974 lehrte und es damit ermöglichte, daß an unserer Universität zum ersten Male alle drei großen Teilgebiete, die insgesamt die Musikwissenschaft ausmachen, nämlich Musikgeschichte, Systematische Musikwissenschaft und Musikethnologie (bzw. musikalische Volks- und Völkerkunde) vertreten waren, ging Anfang 1974 als ordentlicher Professor und Leiter des Instituts für Ethnologie an die Musikhochschule nach Graz. Seitdem ist die Musikethnologie am Musikwissenschaftlichen Institut verwaist; in kleinem Umfang wird dieses spezielle Lehr- oder Unterrichtsprogramm von den Hochschullehrern oder den Wissenschaftlichen Mitarbeitern des Musikwissenschaftlichen Instituts, zum Teil auch vom Institut für Ethnologie und Afrika-Studien vertretungsweise übernommen.

Die Lehrveranstaltungen wurden wegen der allgemeinen knappen Finanzlage leider nur recht vereinzelt durch Gastvorträge belebt. Die Studenten konnten dadurch nur beschränkt andere Forscherpersönlichkeiten, andere Themen und Arbeitsweisen kennenlernen; doch war es gelungen, namhafte deutsche und ausländische Fachgelehrte zu Gastvorlesungen zu gewinnen, unter anderem H. Besseler, W. Danckert, H. Engel, K. G. Fellerer, W. Gurlitt, H.-Chr. Wolff, dann an Ausländern E. Badura-Skoda (Wisconsin/USA-Wien), B. S. Brook (New York), Fr. Eibner (Wien), H. Fitzpatrick (Oxford), O. Jonas (Riverside/USA), W. Kirkendale (Durham/USA), J. P. Larsen (Kopenhagen), R. B. Lenaerts (Löwen und Utrecht), A. Mann (Rutgers State Univ./USA) und E. Melkus (Wien).

Gelegentlich wurden auch Konzerte vom Musikwissenschaftlichen Institut, oft in Verbindung mit dem Rektoramt, veranstaltet; zu nennen sind hier etwa Edith Picht-Axenfeld mit ihrem Cembaloabend am 5.7.1954, die Violinabende von Wolfgang Schneiderhan mit Carl Seemann am 22.1.1966 und von Eduard Melkus mit Hellmut Federhofer am 21.5.1968 sowie das Flötenkonzert von Gustav Scheck unter Mitwirkung von Doris Metzler mit Hellmut Federhofer am 10.1.1967. Das Wohltätigkeitskonzert von Schneiderhan war überfüllt und eine besondere Sensation für die Universität und die Stadt Mainz. Auch Prof. Dr. Giuseppe Vecchi von der Universität Bologna gab mit seinem Studentenchor in dem damals noch existierenden Auditorium maximum ein Konzert. - Schließlich sind auch die beiden feierlichen Ehrenpromotionen von Prälat Prof. Dr. Dr. h.c. Adam Gottron am 9.10.1969 und von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Gal während der 500-Jahresfeierlichkeiten am

23.6.1977 zu erwähnen. An demselben Tag wurde im Musiksaal unseres Instituts die feierliche Ehrenpromotion des damaligen Krakauer Kardinals Prof. Dr. Karol Wojtyla durchgeführt, bei der H. Federhofer Chopin-Klavierwerke spielte. Keiner ahnte damals, daß damit das Musikwissenschaftliche Institut mit dem jetzigen Papst Johannes Paul II. einmal in Verbindung gebracht werden könnte. Schließlich erhielt Anthony van Hoboken nach der Vollendung seines Haydn-Werkverzeichnisses die Ehrenpromotion. Sein Sohn nahm im Musiksaal stellvertretend die Ehrenurkunde am 25. Juni dieses Jahres entgegen.

Als Nachfolger von Fr. W. Riedel übernahm Dr. Josef-Horst Lederer vom 1.5.1971 bis zum 31.12.1971 die Wissenschaftliche Assistentenstelle, seitdem war Dr. Herbert Schneider, der nach dem 1. und 2. Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen zunächst in der Schule tätig war, Wissenschaftlicher Assistent an unserem Institut. Durch die erfolgreichen Bleibeverhandlungen von H. Federhofer, der den Ruf an die Universität Innsbruck nicht annahm, und wegen der gestiegenen Studentenzahlen im Fach Musikwissenschaft konnte Herr Dr. Kurt Oehl, der bis dahin das Redaktionsbüro des Riemann Musiklexikons im Musikverlag B. Schott's Söhne betreute, am 1.5.1973 als Akademischer Rat eingestellt werden. Mit Wirkung von 1.9.1979 wurde er zum Akademischen Oberrat ernannt. Dr. Oehl führt in jedem Semester in einer zweistündigen Pflichtübung die Neuimmatrikulierten in die Bibliographie und die Arbeitsweise der Musikwissenschaft ein.

Die Studenten der Schulmusik verfassen nach ihrem "praktischen" Staatsexamen im Fachbereich 25 Musikerziehung ihre schriftliche musikwissenschaftliche Staatsexamensarbeit, zu der sie fünf Monate Zeit haben, und legen dann eine halbstündige mündliche Prüfung in diesem Fach ab. Bis Ende September haben 418 Staatsexamensprüfungen für das Lehramt Musik an höheren Schulen (ohne Realschulen) stattgefunden. Franz Bösken legte als erster am 24.2.1950 das Staatsexamen für das Schulfach Musik ab; so entfallen - von diesem Jahr ab gerechnet - im Durchschnitt auf jedes Jahr knapp 14 Staatsexamen. Während jedoch bis in den Anfang der sechziger Jahre etwa vier Studenten pro Semester geprüft wurden, war nach 1974 in den Wintersemestern ein plötzliches Ansteigen auf zwanzig oder sogar mehr Staatsexamenskandidaten zu registrieren. Ganz vereinzelt ist auch eine Staatsexamensprüfung in Musikwissenschaft als Zusatzfach zu zwei anderen Schulunterrichtsfächern der Universität vorgenommen worden. Durch den Numerus clausus für das Fach Musikerziehung ist die Zahl pro Wintersemester jetzt auf etwa 15 Neuimmatrikulierte festgelegt worden, so daß die Studentenzahlen

für das Fach Schulmusik in etwa konstant bleiben werden. Dagegen studieren immer mehr junge Menschen das Fach Musikwissenschaft (ohne Schulmusik); so sind schon im Wintersemester 1977/78 nach der Einführung des Numerus clausus für eine Anzahl von Studienfächern 29 Neuzulassungen vom Studentensekretariat vorgenommen worden, viel zu viel für dieses Fach. Es ist hier nachdrücklich darauf zu verweisen, daß die Hochschullehrer und die Wissenschaftlichen Mitarbeiter der Musikwissenschaft für die entstehenden und schon entstandenen berufspolitischen Erwartungen keine Verantwortung übernehmen können, obwohl sie sich intensiv darum bemühen, daß die einzelnen Studenten mit einem Maximum an wissenschaftlicher und geistiger Bildung und Ausbildung das Studium der Musikwissenschaft beenden können.

Bei drei Staatsexamensprüfungen sind die bereits vorher angenommenen Dissertationen als schriftliche Hausarbeiten anerkannt worden, nämlich von Franz Bösken, Günther Massenkeil und Richard Jakoby. Bösken war später als Abteilungsvorsteher und Professor am Staatlichen Hochschulinstitut für Musik bzw. dem Fachbereich 25, Massenkeil ist seit 1966 als Ordinarius für Musikwissenschaft an der Bonner Universität und Jakoby als Direktor der Musikhochschule in Hannover und zudem seit einigen Jahren als Präsident des Deutschen Musikrates tätig. An weiteren ehemaligen Studenten der Schulmusik bzw. der Musikwissenschaft, die inzwischen führende Stellungen in akademischen Berufen einnehmen, sind zu nennen: Hermann Josef Busch (Privatdozent an der Gesamthochschule Siegen), Dr. Andreas Eckhardt (im Musikverlag B. Schott's Söhne in Mainz, ab 1.1.1980 Generalsekretär des Deutschen Musikrates in Bonn), Prof. Dr. Dr. Klaus Finkel (C 3-Professor an der Sozialpädagogischen Fachhochschule Osnabrück), Prof. Dr. Wilfried Gruhn (C 4-Professor und Leiter der Schulmusikabteilung an der Musikhochschule Freiburg i. Br.), Heinz-Anton Höhnen (C 4-Professor an der EWH Rheinland-Pfalz, Abt. Koblenz), Prof. Tobias Ihle (C 4-Professor im Fachbereich 25 Musikerziehung der Universität Mainz), Dr. Franz Kessler (Universitätsmusikdirektor in Erlangen), Prof. Friedemann Köhler (C 3-Professor im Fachbereich 25 Musikerziehung der Universität Mainz), Prof. Dr. Paul Köllner (der verstorbene Domkapellmeister und Honorarprofessor an unserer kath. theol. Fakultät), Dr. Walter Lanzke (Leiter des in Berlin befindlichen Musikarchivs der Deutschen Bibliothek zu Frankfurt a. M.), Prof. Dr. Dieter Loskant (Professor und derzeit Direktor der Musikhochschule in Saarbrücken), Dr. Jörg-Christian Martin (Leiter der Universitätsbibliothek zu Hohenheim bei Stuttgart), Prof. Dr. Adolf Meier (C 4-Professor im Fachbereich 25 der Universität Mainz), Prof. Dr. Karl-Josef Müller (C 3-Professor

an der Musikhochschule Frankfurt a. M.), Prof. Dr. Georg Toussaint (C 4-Professor und Dekan im Fachbereich 25 der Universität Mainz), Prof. Eberhard Volk (C 3-Professor im Fachbereich 25 der Universität Mainz), Prof. Dr. Hermann-Josef Wilbert (C 4-Professor an der EWH Rheinland-Pfalz, Abt. Landau) und Prof. Dr. Dieter Zimmerschied (C 4-Professor und Leiter der Schulmusikabteilung an der Musikhochschule in Stuttgart).

An musikwissenschaftlichen Dissertationen sind seit Wiedereröffnung der Mainzer Universität bis jetzt 38 Arbeiten,[3] außerdem drei Dissertationsschriften mit musikwissenschaftlichen Randthemen in anderen Fächern der philosophischen Fakultät angenommen worden.[4] Als erster Student promovierte Georg Toussaint 1949. In den eingereichten Dissertationsschriften sind Themen aus der musikalischen Figurenlehre, der Musiktheorie, der mittelrheinischen Landeskunde, der Instrumentation, der österreichischen Musikgeschichte, der Kirchenmusik, der Quellen- und Stilkunde und des Orgelspiels behandelt worden. Diese Arbeiten umspannen die Zeit vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Die sechs Habilitationen von Massenkeil, Unverricht, Riedel, Suppan, Schneider und Henneberg wurden bereits erwähnt.

Vielgestaltig war die Mitwirkung der Angehörigen des Musikwissenschaftlichen Instituts in den verschiedenen Selbstverwaltungsaufgaben. Arnold Schmitz war vom Sommersemester 1949 bis Ende des Wintersemesters 1949/50 der erste gewählte Dekan der philosophischen Fakultät und darüber hinaus 1953/54 sowie 1960/61, also insgesamt zweimal, Rektor magnificus unserer Universität. Andere wirkten im Senat, in der Fakultät, im Fachbereichsrat, im Gemeinsamen Ausschuß der Fachbereiche 11 bis 16 und 23 und anderen Gremien, z. B. Bibliothekskommission, Kommission für das Graduiertenförderungsprogramm (ehemals Doktorandenstipendien) und Kommission des Gemeinsamen Ausschusses für Prüfungsordnungen, mit. Nachdem nun die oft wegen ungeklärter Kompetenzfragen entstandenen Anfangsschwierigkeiten durch das seit dem 31.3.1971 geltende Hochschulgesetz durch die Neufassung vom 21.7.1978 überwunden sind, dürfte hoffentlich diese Verwaltungstätigkeit jetzt wieder ein der Lehre und Forschung bekömmlicheres und förderlicheres Maß erreichen, zumal etliche neue Aufgaben (z. B. neue Habilitations- und Dissertationsordnungen, die aber auf Grund des neuen Hochschulgesetzes wiederum neu zu fassen sind) erfüllt sind und sich die Einsicht verstärkt, daß die Selbstverwaltung der Lehre und Forschung zu dienen hat und nicht als Selbstzweck zu betreiben ist.

Die Zusammenarbeit im organisatorischen Bereich in der Lehre

mit Professoren anderer Institute war fast immer zufriedenstellend. Das gute Einverständnis vor allem mit dem Studium generale, dann auch mit den Germanisten, Kunsthistorikern, den Historikern, den Romanisten, den Buch- und Druckgeschichtlern, den klassischen Philologen und den Orientalisten ist hier hervorzuheben. Ebenso sind bisher einvernehmliche Absprachen und gegenseitige Hilfen mit dem katholisch theologischen Fachbereich erzielt worden, dessen Lehrbeauftragter für katholische Kirchenmusik, Domkapellmeister Heinrich Hain, seine Veranstaltungen in unserem Institut traditionsgemäß durchführt, ferner mit dem Konservatorium, der Stadtbibliothek und der Stadtverwaltung unserer Stadt Mainz sowie dem Landesstudio des Südwestfunks. Ein besonderes Verhältnis hat sich zwischen dem Musikwissenschaftlichen Institut und der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte entwickelt, die am 22.4.1961 von Adam Gottron zusammen mit Franz Bösken und anderen in Mainz gegründet wurde. Die erste, dritte und fünfte Generalversammlung dieser Arbeitsgemeinschaft wurde am Mainzer Musikwissenschaftlichen Institut durchgeführt. Auch hat bisher eine gewisse Personalunion bestanden. Zunächst war Adam Gottron ihr Vorsitzender, im September 1968 bis Dezember 1974 dann Hellmut Federhofer; seitdem leitet Hubert Unverricht diese Arbeitsgemeinschaft. Außerdem ist Dr. Kurt Oehl seit Ende 1974 ihr Schriftführer.

Die Lehre verlangt persönliche Kontakte. Wenn auch die große Menge an Studenten es erzwungen hat, daß seit Jahren von den Universitätsprofessoren eigens angesetzte Doppelsprechstunden eingerichtet wurden, so sind die Institutsangehörigen insgesamt wie früher zu jeder Zeit zur Beratung bereit. Der Andrang speziell zu Übungen, auch zu Proseminaren ist leider in den letzten Jahren so stark geworden, daß bedauerlicherweise nicht mehr jeder einzelne Student unmittelbar als Person erreicht werden kann. - Musiker feiern gern. Bei der jährlichen fastnachtlichen Veranstaltung des Musikwissenschaftlichen Instituts seit 1970 wird von der jeweils eigenen Studentenkapelle schwungvoll musiziert und ausgiebig dazu getanzt. Solche vergnüglichen Abende bieten die Chance, Schwächen und Eigenheiten des Institutsbetriebs und der Institutsangehörigen sowie des Faches selbst humoristisch aufzudecken und so Studium und Lehre menschlicher zu gestalten. Selbst persönliche Vorstellungen und Wünsche können dann bei einer solchen Gelegenheit leichter besprochen werden. Der schöne Musiksaal und der anheimelnde Institutsbibliotheksraum mit seiner warmen Holzverkleidung haben auch anderen Vereinigungen und Fachbereichen für manche Feierlichkeiten, Feste oder gar Empfänge gedient.

Forschung

Selbstverständlich wird durch die Forschung der einzelnen Universitätsprofessoren und Wissenschaftlichen Mitarbeiter des Musikwissenschaftlichen Instituts die Lehre wesentlich befruchtet; aus diesem Grunde ist die Forschung bereits teilweise in dem Abschnitt über die Lehre berührt worden. Die folgenden musikwissenschaftlichen Forschungsgebiete wurden und werden in Mainz besonders untersucht: Lully (Schneider), J. J. Fux (Federhofer, Riedel), J. S. Bach (Schmitz), J. Haydn (Unverricht), Mozart (Federhofer), Beethoven (Unverricht), Musiktheorie (Schmitz, Federhofer, Schneider), österreichische Musikgeschichte (Federhofer, Riedel, Suppan, Unverricht), mittelrheinische Musikgeschichte (Federhofer, Oehl, Riedel, Schneider, Unverricht), französische Musikgeschichte des 17. Jahrhunderts (Massenkeil, Schneider), Editionsarbeiten bzw. Musikphilologie und Kirchenmusik (Federhofer, Riedel, Schmitz, Unverricht), Orgel, Orgelspiel und Chorgesang (Walter), Rezeption der atonalen, dodekaphonen und seriellen Musik (Federhofer, Wellek), Volksmusikforschung, einschließlich Feldforschung und Musikethnologie (Suppan), Musikbibliographie, Lexikon- und Enzyklopädiemitarbeit sowie Geschichte des Musikverlagswesens (Federhofer, Oehl, Riedel, Schneider, Unverricht) sowie die Kammermusik und musikalisches Urheberrecht (Unverricht). Der Direktor des Musikwissenschaftlichen Instituts Prof. Dr. Hellmut Federhofer begründete eine eigene Publikationsreihe "Mainzer Studien zur Musikwissenschaft", die bei Hans Schneider, Tutzing, herauskommt. Die Bände 13 bis 16 befinden sich zur Zeit im Druck.[6] Arnold Schmitz ist Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz und auswärtiges korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in der philosophisch-historischen Klasse, Hellmut Federhofer ist auswärtiges korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in der philosophisch-historischen Klasse, Wirkendes Mitglied der Kommission zur Herausgabe der Denkmäler der Tonkunst in Österreich und Mitglied des Zentralinstituts für Mozartforschung in Salzburg sowie seit 1962 Schriftleiter der Acta musicologica, der Fachzeitschrift der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft. Unverricht ist Mitglied des J. G. Herder-Forschungsrats in Marburg/L. und dort Leiter der Fachgruppe Musikgeschichte, des Arbeitskreises für Schlesisches Lied und Schlesische Musik beim Institut für Ostdeutsche Musik in Bensberg und des Joseph Haydn-Instituts in Köln. Riedel ist im Vorstand der Liszt-Gesellschaft.

Auch musikwissenschaftliche Jahrestagungen wurden durch das

Musikwissenschaftliche Institut betreut: Neben den bereits erwähnten der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte auch die der Gesellschaft für Musikforschung vom 26. bis 28.9.1968. Anläßlich des 150. Geburts- und des 100. Todestages von Peter Cornelius wurde in Dezember 1974 ein viertägiges interdisziplinäres Symposion, das finanziell von der Thyssen-Stiftung getragen wurde, im Musikwissenschaftlichen Institut abgehalten, das zugleich allen Teilnehmern der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte offenstand. Es brachte neben der Entdeckung unbekannter Aufsätze von Cornelius auch die Klärung einiger Echtheits- und Fassungsfragen. Teilweise wurde auch eine neue Bewertung der Leistungen von Cornelius als Dichter und Musiker vorgenommen. Die Vorträge erschienen unter dem Titel "Peter Cornelius als Komponist, Dichter, Kritiker und Essayist".[7]

Die bereits mehrfach erwähnte Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte, die eng mit dem Musikwissenschaftlichen Institut verbunden ist, führt jedes Jahr eine wissenschaftliche Tagung, vereinzelt auch Symposien mit geladenen Gästen durch; so wurde das Cornelius-Symposion zum Teil von der Arbeitsgemeinschaft mitgetragen und am 18.9.1976 in Kaiserslautern aus Anlaß der Siebenhundertjahrfeier dieser Stadt ein Symposion mit "Beiträgen zur Musikgeschichte der Stadt Kaiserslautern und der Pfalz" abgehalten, bei dem Teilnehmer und Besucher sehr rege ihre Forschungsergebnisse, Erfahrungen und Gedanken austauschen konnten. Die Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte gibt Mitteilungshefte (zwei pro Jahr von jeweils vierzig bis fünfzig Seiten) heraus und hat nach dem Tode von Adam Gottron (auf testamentarischen Wunsch des Verstorbenen hin) eine landeskundliche Arbeitsstelle am bzw. im Musikwissenschaftlichen Institut erhalten. Über die Titel der von der Arbeitsgemeinschaft betreuten Publikationsreihe "Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte" ist im Forschungsbericht des Fachbereichs Geschichtswissenschaft[8] Rechenschaft abgelegt worden. Als neue Veröffentlichung Nr. 16 ist 1977 die Studie von Hans-Christian Müller "Bernhard Schott, Hofmusikstecher in Mainz. Die Frühgeschichte seines Musikverlages bis 1797. Mit einem Verzeichnis der Verlagswerke 1779-1797" erschienen.[9] Zuletzt kam heraus: Gustav Bereths, Musikchronik der Stadt Trier. Teil I: Das Konzert- und Vereinswesen (Nr. 17, 1978).

Im September 1977 wurde außerdem der Kongreß der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken und der Schallarchive (AIBM) mit Unterstützung der Universitätsbibliothek und unter der organisatorischen Leitung von Prof. Dr. Fr. W. Riedel und Dr. Fr. Kaiser (Oberbibliotheksrat der Mainzer Stadtbibliothek) an unserer Universität durchgeführt. Auch eine Ausstellung "Quellen und Dokumente der Musik, Musiktheorie und Musikgeschichte aus Mainzer Besitz" wurde aus Anlaß der Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung in der Stadtbibliothek vom 23.9.-25.10.1968 durch Unverricht in Zusammenarbeit mit Fr. Bösken zusammengetragen. Ebenso wirkten die Angehörigen unseres Instituts an etlichen internationalen musikwissenschaftlichen Kongressen und Symposien außer in Deutschland auch im Ausland, unter anderem in den USA, der Tschechoslowakei, Italien, Österreich und Ungarn mit.[10]

Das Wachsen der Studentenzahlen und der Aufgaben

Die ursprünglich für die Musikwissenschaft zugewiesenen Räume erwiesen sich sehr bald als zu klein. In einem etwa 4 1/2 m^2 großen bzw. kleinen Raum mit Schrägdach und kleinem Dachfenster arbeiten 1963 und 1964 drei Institutsangehörige: die Sekretärin, Frau Ursula Wadewitz, der Hilfsassistent Lutz Trimpert und der Wissenschaftliche Assistent H. Unverricht. Durch einen Umbau seit April 1964 wurde insofern eine Erleichterung geschaffen, als es gelang, den freien Hausflur zwischen Institutsbibliothek und Musiksaal mit in die Räumlichkeiten des Musikwissenschaftlichen Instituts einzubeziehen. Auch Tonstudio und Musiksaal wurden erneuert. Schließlich konnte im April 1969 das neue Musikwissenschaftliche Institut im Philosophicum bezogen werden. Zum ersten Male standen zu diesem Zeitpunkt genügend Räume mit einer guten Ausstattung zur Verfügung. Zusätzlich blieben altes Tonstudio und alter Musiksaal zum Üben auf dem Klavier für die Studenten der Musikwissenschaft und zu Proben für das Collegium musicum zunächst erhalten, die Räume des alten Tonstudios mußten jedoch später aufgegeben werden. Der Brand in den Entlüftungsanlagen oberhalb des alten Musiksaals am 29.5.1972 verursachte zum Glück keine weiteren größeren Schäden an den Musikinstrumenten. Dagegen ist die Institutsorgel im neuen Philosophicum zweimal durch Wassereinbrüche, die durch das Flachdach entstanden, schwer beschädigt worden. Aus Sicherheitsgründen wurde die Orgel daraufhin etwa 80 cm von der Wand abgerückt.

Im Wintersemester 1946/47 studierten nur sehr wenige das Fach Musikwissenschaft einschließlich der Schulmusik. Durch die weiteren Zulassungen für das Studium der Schulmusik stieg die Zahl der Studenten ständig. Im Wintersemester 1962/63 belegten bei insgesamt 7.557 eingeschriebenen Studenten rund 65 das Fach Musikwissenschaft einschließlich der Schulmusik. Im Sommersemester

1977 wurden dagegen bei 18.850 Studenten an der Johannes Gutenberg-Universität 242 eingeschriebene Studenten im Sekretariat des Musikwissenschaftlichen Instituts gezählt.

Laut einer Mitteilung des Studentensekretariats ist im Sommersemester 1979 diese Zahl schon wieder überproportional im Vergleich zu den an unserer Universität insgesamt Studierenden auf 279 Studenten gestiegen, die das Fach Musikwissenschaft (einschließlich der Schulmusik) gewählt haben. Während die Zulassungen für das Fach Schulmusik aufgrund des Numerus clausus seit drei Jahren begrenzt gehalten wurden, waren 1978 30 Erstsemester in der Musikwissenschaft (ohne Schulmusik) zu registrieren. Die durchschnittliche Zahl der Erstsemester pro Jahr im Hauptfach Musikwissenschaft ohne Schulmusik ist inzwischen auf 18 zurückgegangen und zeigt fallende Tendenz. Die Lockerung des Numerus-clausus-Verfahrens scheint sich hier bereits auszuwirken. Dagegen wählen Musikwissenschaft im Nebenfach immer mehr Studenten. Ein Vergleich der ausgegebenen Seminarkarten, also der Anzahl der im Musikwissenschaftlichen Institut eingeschriebenen mit der von der allgemeinen Universitätsverwaltung registrierten Studenten, ermöglicht überraschende Einblicke. Während nach den Immatrikulationsunterlagen 85 Personen im Hauptfach Musikwissenschaft studieren sollten, sind im Musikwissenschaftlichen Institut nur 52 erfaßt. Diese Differenz von immerhin 33 Studierenden dürfte sich so erklären lassen, daß einige Neuzugelassene als Fach Musikwissenschaft angeben, in Wahrheit aber die Veranstaltungen jener Fächer oder jenes Faches belegen, für das sie keine Zulassung erhalten haben. Diese still vorgenommene Änderung in der Studienrichtung ist nicht verständlich, da kein Numerus clausus für fast alle Fächer mit dem Ziel der Promotion besteht. Diese Beobachtung erschwert natürlich die Offenlegung der Verhältnisse in statistischen Erhebungen. Umgekehrt stehen 26 Nebenfächlern, die als solche in der Verwaltung gemeldet sind, 47 im Musikwissenschaftlichen Institut feststellbaren Nebenfachstudenten gegenüber. Hier ist das Verhältnis also umgekehrt. Allerdings schwankt die Zahl der Nebenfachstudierenden erheblich, da die geforderten Semester um die Hälfte im Vergleich zu den Hauptfachstudierenden reduziert sind. Insgesamt sind von der Verwaltung für das Fach Musikwissenschaft 279 Studenten gebucht, während mit allen berücksichtigten Doktoranden, die meist schon nicht mehr immatrikuliert und damit von der Universitätsverwaltung auch nicht mehr registriert sind, im Musikwissenschaftlichen Institut 246 Studenten nachgewiesen werden können. Die Anlage des Studiums der Musikwissenschaft als Haupt-, Neben- oder Zusatzfach kann dem behördlich genehmigten Studienplan vom 24.8.1978, veröffentlicht im Amtsblatt des Kultusministeriums von Rheinland-Pfalz Nr. 26 vom 29.9.1978 (Nr. 231), entnommen werden.

Obwohl die Musikwissenschaft seit 1961 nur einen Wissenschaftlichen Rat und Professor und einen Akademischen Rat zur Bewältigung dieser immer stärker wachsenden Aufgaben zusätzlich bewilligt erhielt, ist in der Ausbildung der musiktheoretischen Fächer ein großer Engpaß entstanden, für den bisher eine dauerhafte Lösung nicht gefunden werden konnte. Der seit Jahren an unserem Institut tätige Honorarprofessor Dr. Rudolf Walter wird zwar interemistisch von einer jungen Hilfskraft und neuerlich von Oberstudienrat Dr. G. Wagner unterstützt, eine längerfristige Regelung konnte noch nicht erreicht werden. Die Steigerungsrate im Fach Musikwissenschaft liegt bei den Studentenzahlen etwa um ein Drittel höher als an der Gesamtuniversität von Mainz. Durch diese überdurchschnittliche Steigerung sind erhebliche personelle und sachliche Schwierigkeiten entstanden. Eine Halbtagskraft, Frau Wadewitz, die vornehmlich für die Titelaufnahme der Bücher, Noten und Schallplatten zuständig ist, kann die anfallenden Büroarbeiten nicht bewältigen. Auch die Anzahl der Hochschullehrer reicht kaum oder nicht mehr aus. Ein Vertreter für die Musikethnologie fehlt seit dem Abgang von W. Suppan. Da seit dem Tod von Albert Wellek die Systematische Musikwissenschaft nicht mehr aus einem anderen Etat betreut wird, bedarf es eines eigenen Haushaltes für diesen Bereich der Musikwissenschaft.

Eine Sammlung von Quellen (Xerokopien von Autographen, Abschriften und Drucken) zur Musikgeschichte unseres Landes konnte bisher nicht aufgebaut werden. Überhaupt ist die landeskundliche Musikforschung von seiten der Landesregierung arbeitsmäßig bisher nicht unterstützt worden und steht jetzt für den weiteren Ausbau an einem Scheidepunkt, wie ein Memorandum, das im letzten September herausgebracht wurde, deutlich zu machen versucht. Ein Gesamtkatalog der Musikalien und der Musikbücher in allen Mainzer Bibliotheken wird seit längerem gewünscht. Als Mangel hat sich erwiesen, daß die Musikwissenschaft nicht als Exkursionsfach anerkannt worden ist. Dadurch mußten bisher Reisen von Studentengruppen zu Musikinstrumentenmuseen, zu Musikerstätten, zu bedeutenden Musikautographensammlungen und zur musikalischen Feldforschung jeweils aus privaten Mitteln bestritten werden. Schließlich belasten auch Konzertbesuche den Geldbeutel der einzelnen Studierenden der Musikwissenschaft und der Schulmusik. In Berlin ist es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Tradition, daß die Studenten der Musik und der Musikwissenschaft Freikarten bei Konzerten und bei der Oper erhalten. In Mainz spendiert nur das Landesstudio des Südwestfunks Freikarten zu Konzerten. Eine ge-

neröse Regelung wie bei den Jubiläumskonzerten unserer Johannes Gutenberg-Universität anläßlich der 500-Jahrfeier bildet durchaus eine Ausnahme.

Insgesamt läßt sich sagen, daß die Musikwissenschaft im allgemeinen eine angemessene Heimstätte an der Mainzer Universität trotz mancher offen gebliebener Verbesserungswünsche gefunden hat. Die seit etwa drei bis vier Jahren zu beobachtende überdurchschnittliche Steigerungsrate der Studentenzahlen in der Musikwissenschaft (ohne und mit Schulmusik) hat jedoch eine Situation geschaffen, die verantwortungsvolle weitere Anpassungen und Ergänzungen erfordert.

*) Zu diesem Bericht lagen umfangreiche handschriftliche Aufzeichnungen von Prof. Dr. Arnold Schmitz und Prof. Dr. Ernst Laaff vor. Durch Auskünfte haben die ehemaligen und jetzigen Institutsangehörigen geholfen, ebenso die Dekanatssekretärin, Frau Schmitt. Allen sei dafür aufrichtig und herzlich gedankt.

Dieser Bericht ist auf Wunsch von Herrn Prof. Dr. Hermann Weber für eine Publikation aus Anlaß der 500-Jahrfeier der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahre 1976 geschrieben worden, die bisher nicht erschienen ist. Die damaligen Ausführungen sind hier auf den neuesten Stand gebracht worden.

1. Handschriftlicher Bericht von Prof. Dr. Arnold Schmitz, S. 2.
2. Ebenda S. 2f. (Gelegentliche Abkürzungen sind hier ausgeschrieben worden).
3. Die Liste der angenommenen musikwissenschaftlichen Dissertationen ist im "Forschungsbericht Geschichte", hrsg. von der Pressestelle der Johannes Gutenberg-Universität (Leiterin Nicole Güth) in Verbindung mit Prof. Dr. Hans Widmann, Mainz 1974, Forschungsberichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Bd. II, S. 195-197 zu finden. Zu ergänzen sind lediglich die beiden jüngsten musikwissenschaftlichen Dissertationen: Arntrud Kurzhals-Reuter, Die Oratorien Felix Mendelssohn Bartholdys. Untersuchungen zur Entstehung, Überlieferung und Interpretation (Rigorosum Dezember 1976); Andreas Eckhardt, Das Männerchorwesen in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. Die Entwicklung des Laien-Männerchorgesanges und seine Eingliederung in den Deutschen Sängerbund (DSB), (Rigorosum Mai 1977). Beide Dissertationen liegen jetzt gedruckt vor.
4. Dies sind die drei folgenden Arbeiten:
   1. Waltraud Roth, Schopenhauers Metaphysik der Musik und sein musikalischer Geschmack. Ihre Entwicklung und ihr wechselseitiges Verhältnis, maschr. Diss. im Fach Philosophie, Mainz 1951.
   2. Paul Schreher, Die musische Bildung in der Konzeption von Georg Götsch, maschr. Diss. im Fach Pädagogik, Mainz 1965.
   3. Ada Kadelbach. Die Hymnodie der Mennoniten in Nordamerika (1742-1860): Eine Studie zur Verpflanzung, Bewahrung und Umformung europäischer Kirchenliedtradition, maschr. Diss. im Fach Amerikanistik, Mainz 1972.
5. Die Titel der Habilitationsschriften sind in dem bereits in der Fußnote 3 genannten Forschungsbericht auf S. 198 angeführt.
6. Ebenda S. 198 sind die einzelnen Titel der ersten 7 Bände genannt. Als 8. Band liegt ausgedruckt vor: Klaus Finkel, Pädagogik und Musikunterricht im Schulwesen des ehemaligen Herzogtums Pfalz-Zweibrücken nach der Reformation. Quellenstudien zur pfälzischen Schulmusik bis 1800 Band II (1976) Hellmut Federhofer, Neue Musik. Ein Literaturbericht (Bd. 9) (1977), Gudrun Henneberg, Das musikpädagogische Schrifttum in der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1976 (Bd. 10) 1977; Klaus Finkel, Musik in Unterricht und Erziehung an den gelehrten Schulen im pfälzischen Teil der Kurpfalz, in Leiningen und der Reichsstadt Landau. Quellenstudien zur pfälzischen Schulmusik bis 1800 Bd. III (Bd. 11) 1978; Arntrud Kurzhals-Reuter, Die Oratorien Felix Mendelssohn-Bartholdys. Untersuchungen zur Quellenlage, Entstehung, Gestaltung und Überlieferung (Bd. 12) 1979.

7. Hrsg. von Hellmut Federhofer und Kurt Oehl, Regensburg Bosse: 1977 (Studien zur Musikgeschichte des 19. Jhd. Bd. 58).
8. A.a.O. S. 199f.
9. B. Schott's Söhne Mainz.
10. Über die dabei vorgetragenen Forschungsergebnisse geben die einschlägigen Personenartikel folgender Nachschlagewerke Auskunft: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, 16 Bde., hrsg. von Friedrich Blume, Bärenreiter Verlag Kassel u. a. 1949-79; Riemann Musiklexikon, Personenteil A-K und L-Z, hrsg. von Willibald Gurlitt, Ergänzungsbände zum Personenteil, hrsg. von Carl Dahlhaus, Mainz: B. Schott's Söhne 1959-1975. Ferner können die Federhofer- und die Gottron-Festschrift (s. das Literaturverzeichnis), die Jahrbücher der Vereinigung der Freunde der Universität Mainz von 1952 bis 1968 und der bereits angeführte "Forschungsbericht Geschichte" dafür herangezogen werden.

LITERATUR

Hahn, Kurt — Musikstudium in Deutschland. Musik, Musikerziehung, Musikwissenschaft. Studienführer im Auftrage des deutschen Musikrates, B. Schott's Söhne Mainz 1960.
Musikstudium in der Bundesrepublik Deutschland. Musik, Musikerziehung, Musikwissenschaft. Studienführer. Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Musikrates. Redaktion Egon Kraus, revidierte 2. Aufl. 1973, B. Schott's Söhne Mainz.
Beide Ausgaben sind auch in englischer Übersetzung erschienen.

Hetzius, Hans — Studienführer 1969/70 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, S. 185.

ders. — Studienführer Rheinland-Pfalz '75/76', S. 142-144.

Federhofer, Hellmut — Musikwissenschaftliches Institut, in: Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Forschungsbericht 1972-1976, herausgegeben von Präsident und Senat, Franz Steiner Verlag Wiesbaden (1977), S. 138.

Festschrift für Arnold Schmitz zum 70. Geburtstag, in: Archiv für Musikwissenschaft 19./20. Jg. 1962/63, S. 147-295.

Festschrift für Prof. Dr. Adam Gottron ... zum 75. Geburtstag, Mainzer Zeitschrift 60./61. Jg. 1965/66.

Festschrift für Ernst Laaff zum 65. Geburtstag, in: Musik im Unterricht 59. Jg. 1968 H. 11, S. 377-412; darin:
Massenkeil, Günther: Das Collegium musicum der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, S. 396-399,
Toussaint, Georg: Das Staatliche Hochschul-Institut für Musik in Mainz, S. 393-395.

Gedenkreden für Franz Bösken 1909-1976 (Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte, Mainz 1978).

Ein Leben im Schatten des Domes. Zum Gedächtnis an Adam Gottron, Dr. Hanns Krach Mainz o. J. (Kleine Mainzer Bücherei Bd. VI).

Massenkeil, Günther — Adam Gottron als Musikforscher, in: Mainzer Zeitschrift 67./68. Jg. 1972/73, S. XIII-XVI.

Musikwissenschaftliches Institut, in: Forschungsbericht Geschichte (hrsg. von der Pressestelle der Johannes Gutenberg-Universität [Leiterin Nicola Güth] in Verbindung mit Prof. Dr. Hans Widmann, Mainz 1974), Forschungsberichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Bd. II, S. 146-200.

Riedel, Friedrich Wilhelm — Adam Gottron zum Gedächtnis, in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte Nr. 23, Dez. 1971, S. 262-265.

Unverricht, Hubert — Adam Gottron, in: Musica sacra 90. Jg., 1970, S. 35-37.

ders. — Die Musikbibliothek des Herrn Prälaten Prof. Dr. Dr. h.c. Adam Gottron, in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte Nr. 25 Dez., 1972, S. 316f.

ders. — Musikwissenschaft in Mainz, in: Das Neue Mainz 1968 Nr. 9, S. 8f.

ders. — Report from Mainz: Musicology since 1946, in: Current Musicology Nr. 7 1968, S. 62f.

20 Jahre Collegium musicum der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz (photomechanisch vervielfältigte Festschrift 1966).

Bernhard H. Bonkhoff

DIE ORGELBAUERFAMILIE BAUMANN UND IHR WERK

Neben den großen Familien Stumm[1] und Geib[2] gab es in der klassischen Zeit des Orgelbaus eine Reihe von kleineren Orgelbauwerkstätten, die bisher in der Literatur wenig berücksichtigt wurden. Es sind dies: Hartung in Dürkheim[3], Alffermann in Landau[4], Seuffert in Kirrweiler[5], Rummel in Edenkoben[6], Anschütz in Neunkirchen[7] und vor allem die verschiedenen Baumann[8], dazu die Schmidt aus Meisenheim.[9]

Ich habe schon seit einigen Jahren Material über die Baumann gesammelt; als ich entdeckte, daß die Tochter des letzten Orgelmachers Baumann, Ludwig Carl, in meine Familie geheiratet hatte, wurde diese Familie Baumann für mich um so interessanter.

Durch einen Zufall gelang es mir, die Herkunft des ersten Orgelmachers aus der Familie Baumann, Johann Carl, zu erfahren. Bei seiner Hochzeit am 14.4.1739 in Annweiler mit Anna Juditha Cammacher gibt er als Herkunftsort Kirchen-Boland (Kirchheimbolanden) und als Geburtsjahr 1714 an. Sein Bruder wird als Pate und aus Kriegsfeld stammend bezeichnet. Da Kriegsfeld erst ab 1729 eine eigene lutherische Pfarrei hatte, sind die Eintragungen zuvor im lutherischen Kirchenbuch in Alzey vermerkt, das aber leider sehr beschädigt und lückenhaft ist.[10] Die Familie Baumann besaß einen Anteil der Mörsfelder Quecksilbergruben und wohnte auf dem Daimbacher Hof[11]; sie wird sehr oft im Kriegsfelder lutherischen Kirchenbuch genannt, das 1729 beginnt.

I. Johann Carl Baumann

Die Familie Baumann war eine begüterte und angesehene Familie. Der Vater Christian Baumann war Obersteiger und wird im Kirchenbuch stets als "Herr" tituliert.

Wie sein Sohn Johann Carl nach Annweiler kam, ist bisher unbekannt. Noch 1753 wird er als Schreiner bezeichnet, 1755 nennt ihn das lutherische Kirchenbuch dann "Orgelmacher". Aus seiner Ehe mit der Lohmüllerstochter gingen acht Kinder hervor:

Matthias Christian, geb. 29.4.1740, sein Onkel, Johann Christian Baumann, ist sein Pate, "wohnt zu Kriegsfeld bey dem Donnersberg".

Johann Carl, geb. 23.2.1746, stirbt im blühenden Alter von 18 Jahren am 24.9.1764 in Annweiler.

Johann David, geb. 17.4.1755, stirbt im blühenden Alter von 25 Jahren am 25.2.1780 in Annweiler.

Konrad Isaak, geb. 13.12.1750, gestorben am 18.3.1787 in Annweiler. Er war mit Barbara Jung, Tochter des Schuhmachermeisters Georg Jung in Landau seit dem 16.1.1787 verheiratet.

Juliana Elisabetha, geb. 29.3.1753.
Drei weitere Geschwister starben als Kleinkinder.

Johann Carl Baumann hat sein Handwerk bei der bekannten Orgelbauerfamilie Stumm in Rhaunen-Sulzbach erlernt. 1779 schreibt der Organist Müller an der Zweibrücker reformierten Kirche (Alexanderskirche) anläßlich einer Reparatur seiner Johann Michael-Stumm-Orgel von 1738 durch Baumann, dieser habe als junger Mann das Werk mit aufstellen helfen.[14]

Die früheste bis jetzt bekannte Arbeit Johann Carl Baumanns findet sich in seinem Wohnort Annweiler: 1745 repariert er die Blasebälge der Orgel in der dortigen reformierten Kirche,[21] bald entsteht die erste Orgel: "Nachdem man in unserer Evang. Lutherischen Gemeinde dahier vor nöthig befunden, eine neue Orgel verfertigen zu lassen, dahero auch heut unten gesetzten Dato, doch mit Vorbehalt der Genehmigung Eines Hochwürdigen Evangel. Lutherischen Ober-Consistorii, mit Herrn Carl Baumann dahier einen förmlichen Accord verabredet und geschlossen, und ein solches Werck von Stück zu Stück neu verfertigt werden solle, alß:

1. Ein Corpus oder Gehäuß von gutem Probhaltendem Eichen Holtz
2. Die Register seyendt:

1. Principal 4 Fuß von Zinn
2. Baß-Flöth 8 Fuß offen von Holtz
3. Gros Gedackt 16 Fuß von Holtz
4. Bourton gedeckt 8 Fuß von Holtz
5. gezogene Flöth 4 Fuß offen von Holtz
6. Quint 3 Fuß von Metall
7. Scharff Octav 2 Fuß von Metall
8. Mixtur 1 Fuß 3 facht durchs ganze Clavir von Metall
9. Trompet 8 Fuß, 2 Octaven im Discant
10. Mit einem Tremulant

Und solle dießes Werck mit 2 dauerhaften Blasbälck und sauberem Manual und angehecktem Pedal versehen werden, davor Ihm versprochen 200 fl. und das alte Orgelgen vor 20 fl., welches gar schlecht ist.

Annweiler, den 8. Aprilis 1749
(Kirchenschaffneiarchiv Zweibrücken VII/Fasc. Annweiler luth.)

Hier haben wir ein charakteristisches Werk der Frühzeit vor uns: die Streicher fehlen noch, die später, z. B. in Bergzabern mit Salicional, Viola di Gamba und Quintatön zu 8' so reich vertreten sind. Das Pedal ist noch nicht selbständig, dafür hat das Manual einen 16' zur nötigen Gravität des Plenum.[23]

1754 liefert er eine einmanualige Orgel in die lutherische Kirche zu Freisbach, die 1791 durch das heute noch vorhandene große Werk J. G. Geibs ersetzt wurde.[2]

1754/55 repariert Johann Carl die Macrander-Orgel von 1707 in der reformierten Marktkirche von Bergzabern[36], indem er das Pedal der Orgel erweiterte durch 2 Seitentürme am Gehäuse. Das Werk hatte nun folgende Disposition: Principal 8', Bourdon 8', Octav 4', Flöte 4', Quint 3', Superoctav 2', Terz 1 3/5', Cymbel 1', Mixtur 3fach 1', Cornett 4f. Trompete B/D. 8' - Subbaß 16', Principalbaß 8', Violonbaß 8', Suprabäsgen 4', Posaunbaß 16', Trompetenbaß 8'.

1758 repariert er die prächtige Orgel der lutherischen Karlskirche in Zweibrücken, die Jacob Irrlacher aus Worms 1711/15 erbaut hatte.[12]

1759 repariert er die Orgel der lutherischen Kirche in Albersweiler,[37] 1762 arbeitet er am Werk der Bergzaberner Marktkirche.[37]

1768/69 liefert er ein neues Orgelwerk in die reformierte Kirche zu Iggelheim (Vertrag am 19.10.1768),[37] an dessen Stelle 1876 ein Neubau von Walcker trat, der 1965 durch eine Graf-Oberlinger Klangumbauaktion verstümmelt wurde.

1771 reparierte er die Orgel der lutherischen Gemeinde in Böhl, dem Nachbardorf von Iggelheim.[37]

1778 baute Johann Carl Baumann in der Mußbacher reformierten Kirche ein älteres zweimanualiges Werk um (Bauvertrag vom 9.12.1777).[24]

Hauptwerk		Rückpositiv		Pedalwerk
neu: Principal	8'	neu: Bordun	8'	bleibt.
Viol di Gam	8'	Rohrflöt	4'	
Mixtur 4f.	1'	Octav	2'	
Cornett 4f.	4'	Flöt travers	8' (Disc.)	
Nassat	3'	Vox humana	8' (Baß)	
Trompet	8'			
alt: Bordun	8'	Principal	4'	
Kleingedeckt	4'	Mixtur 3fach	1'	
Terz	1 3/5'	Vox humana	8' (Disc.)	
Octav	2'			
2 Leerzüge (Octav 4')				

Das Rückpositiv des Werkes ist in der katholischen Kirche in Speyerbrunn erhalten, wo es Ubhaus 1835 aufstellte.

Im Jahre 1782 erbaute Johann Carl Baumann für die Kirche in Ilbesheim bei Landau eine einmanualige Orgel mit einem sehr schönen Prospekt. Das Werk hatte Register und einen Spielschrank in der Mitte des Prospektes. Die Disposition wird vermutlich wie folgt gelautet haben:

Bourdon	8'	Subbaß	16'
Salicinal	8'	Octavbaß	8'
Principal	4'		
Flöth	4'		
Quint	3'		
Octav	2'		
Mixtur 3f.	1'		
Trompete	8'		

Das Werk kostete 800 fl. Die Todesstunde dieses Werkes schlug 1936. Hinter dem neuen pneumatischen Spieltisch verkündet ein in gotisch geschnitzten Runen jener Zeit beschriftetes Brett, das zwischen den zugedübelten Öffnungen der einstigen Registerzüge den ehemaligen Spielschrank verschließt:

Erbaut hat mich im Jahre 1936 Meister Poppe und Söhne bei Verwendung von 8 Registern aus der vom Jahre 1780 stammenden alten Orgel unter kunst- und sachverständiger Leitung von Adolf Graf ...

Auf neuen pneumatischen Laden stehen heute folgende Register, 1961 von Oberlinger/Windesheim gereinigt:

I. Manual		II. Manual		Pedal	
Bourdon	8' (alt)	Quintatön	8'	Subbaß	16'
Principal	4' (alt)	Kleingedeckt	4' (alt)	Octavbaß	8'
Gemshorn	4'	Quinte	2 2/3' (alt)	beide alt	
Octave	2' (alt)	Blockflöte	2'		
Mixtur 3f.	1' (alt)	Cymbel 4f.	1/2'		
Pedalkoppel II/P		Subkoppel II/I		Superkoppel II/I	
Pedalkoppel I/P		Subkoppel II/II		Superkoppel II/II	
Manualkoppel		Tutti		Handregister ab.	

Hier ist wieder ein krasses Beispiel vorhanden, wie sich echter Orgelbarock gegen den "Neubarock" der Orgelbewegung abhebt. Die Neubauwut: Pneumatik, Oktavkoppeln etc. hat hier eine Barockorgel vernichtet.

Kurz vor dem Ilbesheimer Werk entstand ein neues Instrument in Winzingen. Am 25.11.1776 wird der Bauvertrag geschlossen,[25] der Preis betrug 350 fl. 1778 wurde die Orgel aufgestellt. Neben Neubauten führte Johann Carl Baumann auch kleinere Reparaturen aus: 1779 'bestätiget der Orgelmacher Baumann von Annweiler, daß die Orgel der Zweibrücker reformierten Kirche eine Auseinander-

legung und Ausbutzung nöthig habe',[13] die er dann auch durchgeführt hat. Auch in der Mutterkirche von Ilbesheim, in Leinsweiler, hat Johann Carl ein Orgelwerk gebaut, wohl nach der Kirchenrenovierung von 1780. Dieses Werk ist kleiner als das von Ilbesheim und basiert auf Principal 4'. 1925 wurde in das Gehäuse Baumanns durch Steinmeyer/Öttingen ein pneumatisches Werk mit 6 Stimmen eingebaut.

Das einzige bis heute unverändert erhaltene Werk Johann Carl Baumanns ist die Orgel der Schloßkirche (Bergkirche) in Bergzabern.[27] Für die von Sundahl erbaute Kirche wurde von Joh. Alffermann, Orgelmacher in Landau,[38] eine Orgel erbaut; der Bauvertrag vom 20.3.1746 ist erhalten.[28] Das Werk kostete 600 fl. und hatte folgende Disposition:

Principal 4', Cornet 3fach 1', Bourdon 8', Kleinbourdon 4', Quint 3', Octav 2', Mixtur 4fach 1 1/2', Vox humana (Baß/Discant) 8', Trompete (Baß/Discant) 8', Tremulant. Subbaß 16', Octavbaß 8', Posaun 8'.

Diese Disposition hat enge Verwandtschaft zu Baumanns Dispositionsweise: das doppelte Vorkommen des Bourdon zu 8' und 4', die auf der Quinte 1 1/3' aufgebaute Mixtur und der Cornet 1'.

Am 24.8.1760 wird die Orgel als sehr defekt bezeichnet, danach wird sie repariert, aber scheint doch nicht dauerhaft gewesen zu sein, denn 1780 entschließt sich die Gemeinde, von Johann Carl Baumann ein neues Orgelwerk machen zu lassen. Der Bauvertrag ist erhalten und das Werk kostete 430 fl. und 1 Louisdor Trinkgeld für den Sohn Christian. Die Orgel hat folgende Disposition, bei der die einmanualige Orgel des Rokoko zu ihrer vollen Reife kommt:

Principal 4', Viol di Gamba 8', Salicional 8', Bourdon 8', Querflöth 8' (die untere Octave repetiert), Flöth 4', Quint 3', Superoctave 2', Terz 1 3/5', Mixtur 4fach 1 1/2', Cornett 4fach, Trompet-Discant 8' (heute Baß ergänzt).
Subbaß 16', Octavbaß 8', Quintbaß 6', Posaunbaß 8'.

Von der Vorgängerorgel Alffermanns haben sich etliche Charakteristika weitervererbt: die 4fache Mixtur, der Posaunbaß zu 8', der Cornett, hinzu kommen vor allem die Streicher, dazu die Terz als selbständiger Zug neben dem Cornett. Vox humana ist ausgefallen.

Für die Orgelwerke der Bergkirche besitzt die Orgelforschung die wertvolle Schrift von G. Kaleschke, die Bauverhandlungen und Werk bestens darstellt.[39]

1786 baut Johann Carl Baumann in der reformierten Kirche zu Annweiler ein Rückpositiv auf Principal 4'-Basis zur Macrander-Orgel von 1705, die folgende Disposition hatte:

Das neue Rückpositiv basierte auf Principal 4'

Bourdon oder Gedackt	8'
Offene Baßflöth	8'
Principal	4'
Flöt dous	4'
Rauschquint	3'
Octave	2'
Tertian oder Sesquialtera aus	2'
Cornett 4f.	4'
Mixtur 3f.	1 1/2'
Cimbalum	1'
Subbaß oder Quintadena	16'

1789 reparierte Baumann die ganze Orgel gründlich durch. 1786 legt er einen Neubauvorschlag für die lutherische Kirche in Hornbach (Bürgerkirche) vor:[20]

Composition eines neuen Orgelwerkes in die Evang. Luth. Kirche zu Hornbach, aus 8 klingenden Registern bestehend, deren Bestimmung so beschaffen ist, wie sie folget:

1. Principal im Gesicht, Englisch Probzinn	4 Fuß
2. Solicional von Metall, 1 1/2 Octav unten Quintathön (d. h. Pfeifen sind gedeckt!) besteht bis zum 2ten f	8 Fuß
3. Quinta von Metall	3 Fuß
4. Super Octav von Metall	2 Fuß
5. Mixtur 3fach repetiert auf dem f	1 1/2 Fuß
6. Bourdon gedackt von Holz	8 Fuß
7. Flöthe gedackt von Holz	8 Fuß

Zu diesen Registern könnte Trompet-Discant wohl harmonieren. Es müßte dafür vor die Zukunft ein gangbarer leerer Zug und Platz bereitet werden. Nota: bey diesem Werk ist auch ein Tremuland bestellt.

Baß:
8. Octav-Baß von Holz, offen 8 Fuß
Dabey wieder auf Zukunft 2 leerer gangbare Züge vor Subbaß und Posaune bereitet werden.

Jetzt benanntes Werk wird nach beyliegendem Riß u. das Gehäus von eichen Holz fein gearbeitet u. mit Bildhauerey=Verzierung von Linder Holz geschnitzt. Das Hand-Clavier aus 48 Claves bestehend bequem, wie aus dem Riß zu ersehen, auf die Seite gesetzt werde und das Pedal aus 17 Tritten bestehe. Zwey wohl gebaute Blaßbälge werden hinter die Orgel gelegt und zum Drücken gemacht.

Dergleichen Orgel verbinden wir uns um den Preiß von 450 fl ganz fertig zu machen, jedoch unter folgenden Bedingungen, daß sich
1. die Gemeinde verbindlich macht, die Orgel zu Annweiler abzuholen u. für die Zeit des Aufschlagens mir eine billige Nahrung zu ge-

ben u. daß 2. die Gemeinde sich ebenfalls oblegiert, bei dem Schließen des Accords von obiger Summe den ersten Theil und bei Aufstellung der Orgel den 2ten u. 6 Monate danach den 3 ten Theil zu bezahlen. Dazu wir uns anheischig machen, das ganze Werk probmäßig in einem soliden und dauerhaften Stand zu halten.

Gegeben Hornbach, den 20 ten August 1786. Carl Baumann, Orgelmacher und Clavier-Bauer von Annweiler.

Baumann kam mit diesem Angebot nicht zum Zuge, denn der Zweibrücker Organist Walther brachte das Konsistorium auf dem Meisenheimer Orgelbauer Ph. Dan. Schmidt, der dann 1791 das Werk lieferte. Der reiche und qualitätvolle Prospekt ist in Wallhalben erhalten.

II. Matthias Christian Baumann

Johann Carls Söhne Matthias Christian und Conrad Jsaak erhielten ihre Ausbildung in der Werkstatt des Vaters.

"1764 stellt der junge Baumann von Annweiler, der entschlossen ist, sich mit der Zeit als Orgelmacher zu Zweybrücken häußlich niederzulassen", sein Meisterstück her: ein Orgelwerk mit 8 Registern und Tremulant zu 3 Raten: 185 fl, 85 fl und 50 fl für die reformierte Gemeinde Ernstweiler her. Ein Bauvertrag und die Disposition sind nicht erhalten,[15] wird aber wie folgt gelautet haben:

Gedackt 8', Salicional 8', Principal 4', Flöte 4', Octave 2', Mixtur 3f. 1 1/2', - Subbaß 16', Octavbaß 8'.

(LKA Abt. 44, Ernstweiler: Pfarrbeschreibung von der protest. Pfarrei Ernstweiler, im Anhang: Orgel)
Aus der Geschichte dieses Werkes ist folgendes bekannt: "Die in der Kirche zu Ernstweiler befindliche Orgel wurde 1764 um 180 fl angeschafft und von einem Orgelbauer zu Annweiler erbaut. Im Jahr 1807 und 1836 wurden größere Reparaturen vorgenommen, desgleichen im Jahre 1892 ein Orgelbauer um 300 Mk, indem man die auf dem Kirchenspeicher stehenden Blasbälge beseitigte und einen Blasbalg hinter der Orgel aufstellte."

(Protokoll des Presbyteriums der protest. Pfarrey Ernstweiler vom Jahr 1835 bis 1895, LKA Abt. 44 Ernstweiler Nr. 1, 3. Blatt):

Sitzung vom 27. März 1836
Der Pfarrer und die Kirchenvorsteher von Ernstweiler haben in Erwägung des fast unbrauchbaren Zustandes der Orgel in der Kirche zu Ernstweiler beschlossen, den beyliegenden [liegt heute nicht mehr bei!] von dem Orgelbauer Stumm gemachten Reparatur-Überschlag zu 100 fl. anzunehmen und diese Ausgaben erstlich durch den Einnahmeüberschuß der Almosenrechnung, sodann durch angestellte Sammlungen in der Gemeinde zu decken. Sofort wurde davon dem Orgelbauer Kenntniß gegeben und derselbe zum baldigen Beginn der Arbeit eingeladen.

Sitzung vom 23. Juny 1836
Das Presbyterium von Ernstweiler beschloß in seiner heutigen Sitzung in Erwägung, daß der obengenannte Orgelbauer Stumm oder dessen Gehülfe in der Zeit vom 13. bis 22. Juny die ihm in Accord gegebene Orgel hergestellt hat; daß bey geschehener Untersuchung diese Arbeit tüchtig befunden worden ist,
daß derselbe zugleich das Versprechen gegeben hat, innerhalb Jahresfrist wieder nach Ernstweiler zu kommen, um den etwa wieder eingetretenen Mängeln an dem Werke und zwar unentgeltlich abzuhelfen,
besagtem Herrn Stumm die ausbedungene Summe von ein hundert Gulden baar auszuzahlen, welches sofort gegen gehörige Quittung geschehen ist, und zwar durch zwanzig Gulden, welche Rechner Schwarz aus dem Almosen dazu übergab, sowie durch achtzig Gulden, welche Pfarrer Geul aus seinem Eigenen vorschoß, wogegen die Kirchenvorsteher ihm versprachen, für die unverzügliche Rückzahlung gedachter Summe von achtzig Gulden durch Collecten in Ernstweiler und Bubenhausen und in der ganzen Pfarrey innerhalb drey Monaten treu und redlich zu sorgen, oder, wenn diese Summe durch die anzustellende Collecte nicht ganz aufgebracht werden sollte, den etwaigen Rest als Schuld der Kirche von Ernstweiler anzuerkennen und nach Maßgabe der flüssig werdenen Mittel verzinslich wieder zurückzuzahlen. Sogleich wurde genehmigt, Abschrift dieses Sitzungsprotocolls Euerm königl. Landcommissariat zur gefälligen Genehmigung vorzulegen.

1892 (Protokoll vom 17. Juli) Stimmen u. neuer Blasbalg durch Orgelbauer Meister aus Ludwigshafen.

1766 erhält Christian das Privileg eines Zweibrücker Hoforgelbauers: "Christian Baumann von Annweiler, seiner Profession ein Orgelmacher, bei Serenissimi Nostri Hochfürstl. Durchlaucht die untertänigste Nachsuchung getan hat, daß er in die hiesige Bürgerschaft (Zweibrücken) gegen Zahlung aller schuldigen Gebühren gnädigst recipirt und ihm ein Privilegium gnädigst erteilt werden möge, daß in hiesigen Herzogtums Landen kein ausländischer Orgelmacher einige Arbeit machen dörfe, mit dem beigefügten Offerte, daß wann von einer Stadt oder Gemeinde ein Orgel bei ihm bestellet und veraccordirt würde, Er solche auf seine Kosten in fertigen Stand stellen und wann bei deren Aufstellung solche - wie gebräuchlich - durch Experten besichtiget und gut befunden worden, Er nicht nur

annoch vor Jahr und Tag vor das Werk repondiren, sondern auch das Geld quantum, so nach dem Accord wegen der Probe stehen bleiben solle, diese Zeit über stehen lassen wolle, auch falß sich in dieser Zeit Fehler ereignen sollten, welche nicht zu corrigiren wären, Er das ganze Werck ohnentgeltlich an sich nehmen wolle; gleichwie nun Höchstged. Seine Hochfürstl. Durchlaucht des Supplicanten Gesuch unter denen offerirten Conditionen mittelst decreti de 20 ten neml. gnädigst bewilligt haben; Also wird ein solches dem hiesigen Oberamt mit dem Anfügen bekannt gemacht, um nicht nur den Stadtrat dahier, sondern auch den Supplicanten nach der gnädigsten Intention zu verbescheiden."[16] Die Verfügung trägt das Datum vom 25. Februar 1766 und ist auch dem Oberamt Lichtenberg zugestellt worden, "um sich nach der Hochfürstl. gnädigsten Intention in vorkommenden Fällen untertänigst zu achten".

Aufgrund dieses herzoglichen Privilegs wurde "Christian Baumann von Annweiler, des Johann Carl Baumanns 'Bürgers und Orgelmachers zu ersagtem Annweiler ehelicher Sohn' gegen bare Entrichtung des gewöhnlichen Feuereimer- und Bürgergeldes von 32 fl. 7 btz, 8 Pf. und des gewöhnlichen Einzugsgeldes für die Gnädigste Hohe Herrschaft von 7 fl, 7 btz, 8 Pf. am 19. Juni 1766 als Bürger eingeschrieben".[17] 1768 schließt die lutherische Gemeinde Homburg mit Christian Baumann einen Akkord zu einem neuen Orgelwerk:

Actum Homburg den 14. Nov. 1768:
Es wurde zwischen der hiesigen evang. luth. Gemeinde einerseits und dem Herrn Orgelmacher Christian Baumann von Zweibrücken der Accord geschlossen, daß Letzterer nach beiliegendem von ihm selbst aufgesetzten Entwurf ein neues Orgelwerk in die dasige Kirche verfertigen, auch selbiges bis Pfingsten nachkünftigen Jahres 1769 richtig liefern und aufstellen solle und wolle.

1. Das gedachte Kirche gemeldetem Baumann für die Verfertigung dieses Orgelwerkes überhaupt dreyhundert Gulden rheinischer Währung und zwar die eine Hälfte davon sogleich nach ratificirtem Accord, die andere Hälfte aber auf Michaelis kommenden Jahres zahlen solle.
2. Wohingegen mehrbesagter Orgelmacher das jetzige ganz alte[18] Orgelwerk unter Ausschluß des dermaligen Kastens, als welcher stehen bleibt gegen Ostern nächstkünftigen Jahres zurücknehmen und ihn auf Kosten der Kirche frey nach Zweybrücken geliefert werden solle, wie das neue Werk auf dieselbe Art nach hier gebracht werden wird.
3. Wonach mehrgedachter Orgelmacher, solange derselbe mit Aufschlagung der Orgel dahier sich zu beschäftigen haben wird, die freye Verköstigung und Logie gereicht werden solle.

4. Wonach das Clavier auf die Seite gesetzt werden soll, deswegen aber der alte stehenbleibende dermalen geschweifte Kasten senkelrechte Seiten bekommen muß, so verspricht zwar der Orgelmacher, diese Arbeit zu verrichten, die Kirche aber, ihm dazu das erforderliche Holz zu liefern, wie drum auch
5. oft besagter Orgelmacher sich anheischig macht, das voraccordirte Werk nicht allein auf die verabredete Zeit in gutem Stand zu liefern, und, wofern es nötig und nützlich erachtet würde, durch kunsterfahrene probieren und besichtigen zu laßen, sondern auch zehn Jahre lang jedoch die Stimmung auszuführen, gut zu seyn.

Wird also dieser Accord an Hochfürstliches Oberconsistorium gehorsamst eingesendet, um denselben nach Gutbefinden zu ratificiren und zu genehmigen, Homburg, supra Pfr. Nöll. Christian Baumann, Orgelmacher, Michel Frentzel, Georg Lotz, Lorentz Helmstetter, Gallus Ottmann, Johannes Hiller, Daniel Heinrich.

Oberkonsistorii wegen hat man diesen Accord dahin ratificirt, daß das Cornet Nr. 7 und der Posaunenbaß Nr. 11 wegbleyben. Dahingegen das Principal anstatt 4 Fuß 8 Fuß werden solle, unter ausdrücklichem Vorbehalt jedoch, daß die unterste Octav bis in Gis incl. von Holtz, die übrigem im Gesicht aber von Zinn werden sollen, wogegen der Orgelmacher die ihm anfänglich voraccordirten 300 Gulden beziehen und damit begnügen soll, und wegen der Veränderung des Kastens keine Nachforderung machen will. Zweybrücken, den 7. Dec. 1768
Oberkonsistorium, That, Schmid, Christian Baumann, Orgelmacher.

Adjunctum zum Accord:
Specification über eine Orgel von zehn Registern, alß

1.	Principal im Gesicht von Englischem Zinn, feyn poliert	4 Fuß
2.	Salcional, die unterste Octav von Holz, die übrigen drey von Mettal	8 Fuß
3.	Groß Gedackt eine und 1/2 Octav von Holz, die übrigen von Metal	8 Fuß
4.	Klein Gedackt eine 1/2 Octav von Holz, die übrigen von Mettal	4 Fuß
5.	Quint von Mettal offen	3 Fuß
6.	Octav von Metal offen	2 Fuß
7.	Cornet vierfach von Mettal, die größte 1 Fuß (Anm. Nr. 7 entfällt, ist gestrichen)	1 Fuß
8.	Mixtur dreyfach, die größte 1 1/2' Fuß von Mettal	1 1/2 Fuß
9.	Subaß gedeckt von Holz	16 Fuß
10.	Octav-Baß offen von Holz	8 Fuß
11.	Posaunen-Baß von Danne-Holz (Anm. fällt weg)	16 Fuß

Ein Kupel Zug
Zwey Blasbälg von acht Schuh lang, vier Schuh und 4 Zoll breit von Dannen Holz.

Das Clavier besteht aus fünfzig Claves als von unten C ohne Cis bis in das Contra D von schwarz Ebenholz, die Semitonia von Elfenbein fein gearbeitet, das Fuß Clavier soll haben 17 Claves alß bis in das zweyte F, alles auf Chor Thon eingerichtet.
Die Windlade von Eichen Holz mit eisernen Schrauben.
Die ganze Abstractur soll - mit Pergament umbunden und Messing angehängt - werden von Dannen Holz.

Christian Baumann Orgelmacher

Das Homburger Werk Baumanns wurde also mit folgender Disposition erbaut und war bis zum Abbruch der Kirche im Jahre 1871 im Dienst:

Principal 8', Salicional 8', Großgedeckt 8', Octave 4', Kleingedeckt 4', Quinte 2 2/3', Octave 2', Mixtur 3fach 1 1/3'.
Subbaß 16', Octavbaß 8'.

1777 wurde das Werk von Orgelmacher J. C. Göbel/Neustadt für 33 fl. repariert. Organist war damals Jacob Walter, der später an der lutherischen Karlskirche in Zweibrücken Kantor und Lehrer war.[29] 1764 reparierte Christian Baumann die Irrlacher-Orgel in der Zweibrücker Karlskirche.

1767/68 erbaute er ein neues Orgelwerk für die Hornbacher Klosterkirche: Die erste Orgel dieser Kirche war am 4. Juni 1737 mit dem Orgelmacher Johann Peter Toussaint aus Weyer, Grafschaft Saar - werden, verakkordiert worden. Dieses Werk hatte folgende Disposition: Principal 8' - Gedeckt 8' - Prestant 4' - Flöth 4' - Quint 3' - Octav 2' - Tertz 1 3/5' - Superoctav 1' - Cornett 4f. - Mixtur 4f. - Trompet 8', im Pedal: Subbaß 16' - Principal 8'. 1750 wurde dieses Orgelwerk, dessen Prospekt bis heute erhalten ist, durch einen Brand beschädigt und 1752 von Toussaint repariert. Ein 'ordentlicher Winter' machte die Orgel 1765 unbrauchbar. 1767 schloß die Gemeinde mit dem Orgelmacher Christian Baumann aus Zweibrükken den Accord zu einer neuen Orgel, die im alten Gehäuse eingebaut wurde. Sie hatte folgende Disposition: Principal 8' - Bourdon 8' - Prästant 4' - Salicinal 4' - Flöth 4' - Quint 3' - Octav 2' - Terz 1 3/5' - Mixtur 3f. - Cimbel 2f. - Cornett 4f. - Trompet 8', - im Pedal: Subbaß 16' - Octavbaß 8' - Posaunenbaß 8'. - Die Orgel wurde 1792 durch Ph. Dan. Schmidt aus Meisenheim (als er sein neues Werk in der lutherischen Kirche zu Hornbach aufschlug) und 1822 durch die Brüder Franz und Carl Stumm aus Rhaunen-Sulzbach repariert. Durch Kriegseinwirkung wurde die Orgel im 2. Weltkrieg zerstört. 1953 wurde ein neues Orgelwerk der Fa. Oberlinger/Windesheim nach einer Disposition von Graf/Speyer eingeweiht, wobei das alte Gehäuse und die Windladen des Vorgängerwerks weiterverwendet wurden. Dieses Werk hat folgende Disposition: Hauptwerk:

Prinzipal 8' - Rohrflöte 8' - Oktave 4' - Kleingedackt 4' - Nasard 2 2/3' - Waldflöte 2' - Terz 1 3/5' - Mixtur 5f. 1 1/3' - Trompete 8', im II. Man. (Hinterwerk): Gedackt 8' - Koppelflöte 4' - Prinzipal 2' - Gemsquinte 1 1/3' - Cymbel 4f. 1' - Krummhorn 8' - Tremulant; im Pedal: Subbaß 16' - Oktavbaß 8' - Gemshorn 8' - Choralbaß 4' - Hintersatz 4f. 2 2/3' - Posaune 16' - Cornett 2'. Im ersten Bauabschnitt wurden nur 10 Register eingebaut, der Rest kam erst 1974 anläßlich einer Generalrenovierung der Orgel durch Fa. Meyer/Heusweiler. Dennoch ist es bis heute mit der Funktionstüchtigkeit des Werkes nicht weit her. Zur Disposition wird man sagen müssen, daß im HW Bourdon 16', im II. Manual, das besser als Rückpositiv oder als Schwellwerk ausgebildet wäre, ein Salicional 8', Principal 4', Superoctav 1' und im Pedal ein Violon 16' fehlen, die bei der Größe der Kirche unbedingt vorhanden sein müßten.

Am 5.5.1767 heiratete Matthias Christian, nachdem er 1766 in Zweibrücken das Bürgerrecht erworben hatte, die Tochter des Sattlermeisters Isemann, Anna Elisabetha, die aus der bekannten Rieschweiler Pfarrerdynastie Isemann[31] stammt.

Die beiden ältesten Söhne, die aus dieser Ehe hervorgingen, Ludwig Carl (geb. 22.2.1768) und Johann Christian Ludwig (geb. 3.1.1772) wurden Orgelbauer. Der dritte Sohn, Conrad Friedrich (geb. 5.1.1775) ist 1808 Friedensgerichtsschreiber in Hornbach und ab 1811 Friedensrichter in Waldfischbach.

Der vierte Sohn, Christian David (geb. 27.6.1778) und der 6. Sohn, Johann Heinrich (geb. 15.2.1782) werden Rotgerber, der siebte Sohn, August Wilhelm (geb. 9.4.1785) wird wie sein Großvater mütterlicherseits Sattler. Der fünfte Sohn, Georg Heinrich (geb. 10.8.1786) hat wie die drei ältesten Söhne das Zweibrücker Gymnasium besucht und erlernte das Bäckerhandwerk. Er ist am 1.1.1804 ledig gestorben. Die beiden Töchter Anna Maria Elisabetha (geb. 18.11.1769) und Katharina Louisa (geb. 3.10.1788) sind nicht weiter bekannt, Katharina starb schon am 17.8.1791.

Christian Baumann war also ein wohlhabender Mann, der vier Söhne auf das Gymnasium schicken konnte. Die Einträge im Matrikelbuch des Gymnasiums nennen Baumann: ein berühmter Meister im Clavierbau, der höchst ehrenwerte, berühmte Orgelbauer. Alle Kinder haben Ratsherrn, herzogliche Geheimräte, Schultheißen etc. zu Taufpaten.[32]

Aus dem "Zweibrücker Wochenblatt"[33] erhalten wir Einblick in Baumanns Werkstatt:
26.1.1779: Der Orgelmacher Hr. Baumann dahier sucht etliche Centner unbrauchbares englisches Zinn gegen baare Bezahlung ad 24 kr. das Pfund, wie auch etliche Centner alt Fensterbley zu kauf-

fen. Wer dergleichen zu begeben hat, wolle ihm solches zubringen. 21.6.1769: Der Orgelmacher Hr. Baumann der Vatter wünschet binnen 8 oder 12 Tagen etliche Zentner schwer nacher Straßburg senden können, diejenige Fuhrleute, welche in dieser Zeit dahin fahren sollten, werden also ersuchet, sich bey gedachtem Hrn. Baumann wegen Regulirung der Fracht zu melden.

Ab 1778 findet sich auch die Bezeichnung "Claviermacher" bei Matthias Christian Baumann; ebenso wird sein zweiter Sohn Johann Christian Ludwig (1772-1835) 1799 und 1804 als Claviermacher, 1801 und 1820 als Orgelmacher, und 1811, 1831 und 1835 als "luthier" bzw. Instrumentenmacher genannt.

Ein Gehilfe Matthias Christians war der Klaviermacher Christian Hagen aus Erbach im Odenwald (geb. 20.6.1749), gest. Zweibrücken 26.1.1828).[34] 2 Clavicorde Baumanns sind erhalten geblieben, eines im Zweibrücker Museum, eines im Salzburger Museum Carolino Augusteum; es hat Mozart gehört.[35]

Matthias Christian Baumann[36] besaß ein zweistöckiges Haus in der Hauptstraße und ein zweistöckiges Haus in der Schwanengasse in Zweibrücken. Am 19.1.1816 ist Matthias Christian Baumann im Alter von 76 Jahren verstorben. Sein Bruder Conrad Isaak blieb in der väterlichen Werkstatt in Annweiler, die er nach dem Tode Johann Carl Baumanns (29.6.1794) übernahm. Christians ältester Sohn Ludwig Carl (geb. 22.2.1768) heiratet am 21.2.1793 in Zweibrücken die Tochter des bei Anm. 14 genannten Lehrers, Stadtzinsschreibers und Organisten Johann Martin Müller, Maria Louisa Friederica (geb. 14.9.1768 in Zweibrücken). Eigene Orgelarbeiten sind von Christians Söhnen bis jetzt nicht bekannt, die Revolutionszeit hat vielen Orgelmachern das Ende gebracht: die Kirchen waren geschlossen, die Orgeln schwiegen. Als unter Napoleon die Religion wieder einen festen Platz erhielt, waren die Gemeinden verarmt und ausgezehrt.[40] Noch 1793 hatte "Baumann junior" (wohl Matthias Christian) die Lederteile der Alexanderskirchenorgel in Zweibrücken ersetzt, die durch die lange Trockenheit geborsten waren[41]; die Reparatur kostete 4 fl. Am 4.4.1809[42] legt Ludwig Carl der reformierten Gemeinde Zweibrücken einen "Plan für ein 16-füßiges Orgelwerck mit 3 Clavieren nach der Art des Abbé Vogler"[43] vor. Dies solle nur 16' und 8' mit den zugehörigen Quinten, statt 3000 nur 720 Pfeifen haben. Mixturen könnten entfallen, die benötige Voglers System nicht. Das Werk sollte 1500 Franken kosten.
Die Gemeinde war hier mit Recht mißtrauisch. Den gleichen Fall erlebte Ludwig Carl in Speyer, wo er 1811 für die Dreifaltigkeitskirche ebenfalls eine Orgel nach Voglers System angeboten hatte.

KLEEBURG/Elsaß (vgl. P. Meyer-Siat: Quelques orgues de 'Outre-Forêt, in: Saisons d'Alsace 21, 1975, Nr. 59, S. 171-180)

Im Jahre 1780 schloß die reformierte Gemeinde zu Kleeburg mit Johann Carl Baumann folgenden Kontrakt (Original im Pfarrarchiv zu Kleeburg):

Unterm heutigen Dato ist folgender accord zwischen dem Herrn Baumann, Orgelmacher von Annweiler und der reformirten Gemeinde zu Cleeburg verabredet und beschlossen worden, nemlich Er, Herr Baumann, verspricht uns eine Orgel von hier zwischen Weyhnachten folgendermaßen zu machen:

1. Im Prospect des Gesichts ein Principal von Englisch Zinn 4 Schu Thon.
2. Ein Solitionale, die untere Octave von Holtz, die 3 übrigen Octaven von Metall, 8 Schu Thon.
3. Bourdon, oder groß gedackt, von Holtz, 4 Schu lang, und 8 Schu Thon.
4. Anstatt der Quint ein Nazart von Metall, beinahe 3 Schu Thon.
5. Klein Gedackt 2 Schu lang, 4 Schu Thon.
6. S. octav von Metall, 2 Schu Thon.
7. Mixtur 3 fach, repetirt aus dem f, anderthalb Schu Thon.
8. Trompete 2 octaven im Discant, von Metall, 8 Schu Thon.
9. Subaß von Holtz, gedackt, 16 Schu Thon und 8 Schu lang.
10. Octav Baß, von Holtz, 8 Schu Thon offen.
11. Und dann, wie abgeredet worden ist, verspricht Herr Baumann weiter im Baß einen Posaunen Baß von Holtz, 8 Schu Thon, zu machen.
12. Tremulant.
13. Copellzug: das Fuß Pedahl zu 17 Tritt; das Hand Clavier hat 48 halbe Thön worunter dieses Werck wird versehen mit 2 guten Windladen, die einte zum Manuale, die andere zum Pedahl, und die Windstöck, worauf das Pfeifenwerck aufzustehen kommt, mit eisernen Schrauben versehen seyn muß, und alle Vendul durchs ganze Werck mit Messingenen Federn versehen seyn muß, und alle Semithone mit Bein belegt werden.
    Das Gehäus von ächtem guten Holz, wie auch mit gehörigen Zierrathen sauber ausgearbeitet. Zur Wind Vollkommenheit gehörig 2 Blasbälg 8 Schu und einen halben lang, und 4 1/2 breit, auf die Dauer gemacht. Und das ganze Werck auf Chorthon gestimmt und eingerichtet.

    Vor dieses Werck, wie es hier oben benennet und beschrieben ist, verspricht die reformirte Gemeinde zu Cleeburg dem Herrn Baumann

1. fünfhundert und zwanzig zwei Gulden Deutschgeld, und eine Louisdors Trinkgeld vor seinen Sohn;
2. über dem Aufschlag die Kost;
3. Das Gerüst für die Blasbälck vom Zimmermann und Schmidtarbeit machen zu lassen.
   Diese stipulirte Summe verspricht die Gemeinde zu dreien Zahlungs Terminen, nemlich 1/3 Theil in Zeit 4 Wochen, als Vorschuß, wann in dieser Zeit die angesuchte Erlaubnis eingehet.

   Den zweyten beym Aufschlagen der Orgel, und das letzte Drittel ein Jahr danach baar zu entrichten.
   Als ist dieser accord in Dupplo ausgestellt, und von beeden Theilen unterschrieben worden. Cleeburg 12. April 1780.

   Dem evangelisch reformierten Presbyterio zu Cleeburg wird die gebettene Erlaubnis zu Anschaffung einer Orgel ex lege hiermit ertheilet, daß Reformatis die Unterhaltung eines Organisten leediglich überlassen bleibe. Zweybrücken, den 10. Maij 1780.

   Den 22. May 1780 per Abschlag auf diesen accord empfangen 132 Gulden, 12 Batzen, 8 Pfenning Reichswährung; restirt annoch auf den ersten Termin 41 Gulden, 2 Batzen, 8 Pfenning Reichswährung.

   Heut dato den 4. August 1780 ist durch Herrn Schultheiß Jäcky auf den ersten termin zalt worden Ein und Vürtzig Gulden und drey batzen, welches ich quittire
   J. Carll Baumann orgelmacher.

   Den zweiten Termin nach verfertigter Orgel mit 174 Gulden 8 Batzen empfangen den 1. November 1781.

   Heut dato den 24. Octobris 1782 zahlt H. Schuldeiß Jecki auf den letzten Termin per Abschlag zwantzig zwey Gulden Reichswerung ... und den letzten Betrag von dato Zeit 4 Wochen ...
   ... mit einhundert fünfzig und zwey Gulden ohne Anstand ... zu lüffern.

Schlußrechnung:
Sodann wurde mir der Rest mit viertzig drey Gulden sieben batzen 8 Pf. Reichswährung - also überhaupt alles zusammen gerechnetermaßen empfangen: 522 Gulden 6 Batzen 12 Pf. - worüber quittirt Cleeburg den 2. April 1783 Johann Carll Baumann, Orgelmacher von Annweiler.

Ferner vor die Cösten um die Orgel zu stimmen 7 Gulden 7 Batzen 8 Pf. den 30. Octobris 1783, Johan Carl Baumann.

1820 wird das Werk von Orgelmacher Jacob Möller gereinigt und repariert:

Heute den 6. Juni 1820 haben die Kirchenältesten mit Zuziehung der Herren Maire und Munizipalräthe ... mit Herrn Jakob Möller, Orgelmacher zu Oberbronn folgenden Accord geschlossen ...:

H. Jakob Möller übernimmt die ganze Reparation der Orgel in der reformierten Kirche ... und verspricht:
Dieselbe auszubutzen;
Die Blasbälge mit neuem Leder zu überziehen;
Den Wind-Canal auszubessern;
Die Zungenwerke mit guten Zungen und Stimmdraht zu versehen und endlich das Spiel am Clavier zu erleichtern.

Dagegen verpflichten sich oben erwähnte Vorsteher Herrn Möller zweihundert Franken, wovon 100 gleich nach beendigter Arbeit, und 100 auf künftigen Martini baar an ihn bezahlt werden sollen, unter dem Vorbehalt aber, daß die erwähnten Vorstehr die Orgel vor der gänzlichen Auszahlung durch einen Erfahrenen Orgelisten probieren lassen dörfen, um versichert zu sein, daß alles gut gemacht ist ...
Jacob Möller (et 8 signatures dont celle du maire)

Heute den 5. July 1820 sind mir unterschriebenem 100 francs richtig ausbezahlt worden. Jacob Möller

1911 wurde die Orgel durch Dalstein-Haerpfer aus Bolchen/Loth. vergrößert und mit pneumatischen Laden versehen:

Hauptwerk		Schwellwerk		Pedalwerk	
Prinzipal	8'	Flöte	8'	Subbaß	16'
Bourdon	8'	Fugara	4'	Octavbaß	8'
Salicional	8'	Octav	2'		
Octav	4'	Nasard	2 2/3'		
Flöte	4'	Terz	1 3/5'		
Mixtur-Cornett 3f.	2 2/3'				

Hunspach (vgl. P. Meyer-Siat: Quelques orgues de l'Outre-Forêt, in: Saisons d'Alsace 21, 1975, Nr. 59, S. 171-180. - H. Gerst: Chronik der Gemeinde Hunspach und der Pfarrei Hunspach-Hoffen-Ingolsheim)

1762 schloß die reformierte Gemeinde Hunspach im Elsaß mit dem Orgelmacher Göbel aus Neustadt an der Haardt folgenden Orgelaccord:

Zu wissen seye hiermit, daß auf Heute, zu End gesetztem Datum, von Seiten der hiesigen Gemeinde an einem - und Johann Conrad Göbel, dem Orgelmacher aus der Neustadt anderen Theils, wegen einer in hiesige Kirche von letzterem zu verfertigen versprochener Orgel folgender Accort unter vorbehalt Amtlicher Ratification getroffen und geschlossen worden, als folgt:

	1. Prinsibaal 4' von	Zinn
	2. Bourdon 8'	Holtz
	3. Flöth 4'	Holtz
	4. Mixtur 3 fach	Metall
	5. Cornet 4 fach	Metall
	6. Quint 3'	Metall
	7. Octav 2'	Metall
	8. Spitz Flöth 4'	Metall
Betal:	9. Subbaß 16'	Holtz
	10. Octavbaß 8'	Holtz

Erstens verspricht besagter Orgelmacher vorbeschriebene Register in Zeit von dato bis Pfingsten 1763 zu verfertigen und gute autientische Arbeit zu liffern und alles auf seine alleinige Kösten, es mag Nahmen haben, wie es will, zu prestiren. Dargegen verspricht Ihme die Gemeind vor die Arbeit ... in allen Stücken vor gut befunden werden kan, an bahrem Geld 450 Gulden Reichsvalor samt einer Louidor Trinkgeld, und zwar 150 Gulden gleich nach Ratificiertem accort, die übrige 300 Gulden aber, samt dem Trinkgeld, erst nach verfertig- und herstellung der Orgel zu zahlen.

Zweitens verspricht die Gemeind Ihme Göbel wehrend der Zeit, als die Orgel hier nach der Verfertigung aufgerichtet wird, sowohl als auch seinen mitbringenden Leuten das Logis und Kost frey und ohne einigen Kosten darzureichen; dargegen und drittens verspricht angeregter Orgelmacher Göbel nach der Aufrichtung noch drey Jahr vor das Werk wegen allen Mängeln, die sich äußern könten, gut zu seyn und das Fehlerhafte auf seine Kösten zu verbessern und überhaubt Kunstreiche Arbeit zu liffern. Endlich und viertens hat die Gemeind zu denjenigen Instrumenten und sonstigen Sachen, so zum Werk gehörig, welche hier nicht verfertigt werden können, die nöthigen Fuhren zur Abholung in der Neustadt auf ihre Kösten zu veraccordieren versprochen. Im übrigen und fünftens soll der Orgelmacher Göbel vor obberührten ersten Empfang der 150 Gulden einen autientischen Bürgen zu stellen schuldig und gehalten seyn. Im übrigen haben beyde Theile diesen Accord stet und fest zu halten und darwieder nicht zu handeln versprochen. Zu Urkundt dessen seind zwey gleichlaudente Exemplaria davon ausgefertigt und von Contrahirenden Theilen unterschrieben worden. Geschehen Hunspach den 20. Augusti 1762.

Durch den Siebenjährigen Krieg (1756-63) kam es aber nicht zur Ausführung dieses Vertrages und am 24. April 1764 schloß die Gemeinde mit Carl Baumann aus Annweiler einen neuen Vertrag: (Original im Pfarrarchiv Hunspach)

Zu wissen seye hiermit, daß auf heut zu Ende gesetztem Datum von seiten der Gemeind Hunspach an einem, und dann Johann Carl Baumann dem Orgelmacher zu Annweiler anderntheils wegen Verfertigung einer neuen Orgel in allhiesige Kirch folgender Accort

unter Vorbehalt herrschaftlicher Ratification so und dergestalten geschlossen und getroffen worden, als folgt:

1. Princibal im Gesicht von englischem Zinn 4'
2. Solitional, die unterste Octaf von Holtz, die übrige 3 Octaffen von Möthall, offen, 8'
3. Großgedackt, die Seiten von Dannenholtz, oben und unten von Eichenholtz 8'
4. Gleingedackt von dergleichen Holtz wie obiges 4'
5. Spitzflöth von Möthall, offen 4'
6. Quint von Möthall, offen 3'
7. Superoctav von Möthall, offen 2'
8. Mixtur 3 fach, Rebediert auf dem f; von Möthall, offen 1'
9. Cornet von Möthall, zwey Octav im Disgant, 4 fach, die größte 1' Benebst einen Tremulant, der in dem Rohr ligt. Im Bedahl:
10. Posaunbaß von Dannenholtz 8'
11. Subaß gedeckt von Dannenholtz 16'
12. Octavbaß von Dannenholtz, offen 8'

Worzu zwey Blasbälk benöthigt von 9 Schuh lang und 4 Schuh und 5 Zoll breit, von Dannenholtz, mit Rippen und Ramenschenkel wohl versehen von Eichenholtz. Das Claffier soll bestehen in 48 Claffis, alles auf Cohr Thon eingericht. Die Clafis von Schwartz Ebenholtz und die Semethonia von Elvenbeinen bletteln. Das Fuß Clafier soll bestehen in 17 Clafis, als bis in das zweyte f.

Das Geheiß soll ... ausgearbeitet werden ... zusamt der Bildhauer Arbeit von Eichenholtz.

Die Windladt soll auf den Windstock mit eisernen Schrauben wohl versehen werden, und die Federn in den Windlathen alle von Mössing.

Das Regierwerk oder Abstractur soll durch und durch mit Mössing angehänkt werden, und das Clafier mit Schrauben, damit man solches auf- und nieder schrauben kan.

Wogegen ich mich noch verobligiere, obbeschriebene Arbeit ein Jahr auf die Brob zu stellen.

Herentgegen verspricht die Gemeind Ihme Carl Baumann vor oben beschriebenes Werk 550 Gulden Reichswährung und eine frantzische Luidohr Trinkgeld dergestalten zu bezahlen:

1. Bey Ratificirtem Acort 25 Gulden;
2. Bey Verfertigung des Werkes 325 Gulden, samt obiger Luydohr Trinkelt;
3. Wann das Werk ein Jahr auf dem Platz steht und probatum erfunden, wird die übrige 200 Gulden zu zahlen.

Ferner verspricht die Gemeind besagtes Werk zu Annweiler auf ihre eichene Kosten, ohne dem Orgelmacher einige Kosten zu verursachen, abzuholen. Und solches Werk verspricht besagter Orgelmacher Baumann auf Martinij dieses laufenden Jahres zu lieffern und auf seyne eichene Kösten aufzustellen. Zu Steht- und vesthaltung dessen seyendt zwey gleichlautende originahl verfertiget und jedem Theil

eines zustellet worden. Actum Hunspach den 24. April 1764. Carl Baumann, Orgelmacher von Annweyler.

In den reformierten Köpfen Hunspachs aber hatte sich die alte calvinistische Meinung erhalten, eine Orgel sei Teufelswerk und habe in der Kirche nichts zu suchen. Die Hälfte der Gemeindeglieder wehrte sich gegen eine Orgel mit den Argumenten, sie sei teuer, unnütz und verursache durch Unterhaltung und Organistenbesoldung laufende Kosten. Die Befürworter der Orgel führen folgende Argumente ins Feld: Man wird sich bald an die Orgel gewöhnt haben, außerdem habe man schon im Alten Israel den Gesang mit Instrumenten begleitet, sogar König David habe es so gehalten.

Man rief das Konsistorium in Zweibrücken an, das dann verbot, eine Orgel anzuschaffen. Endlich, im Jahre 1781, nachdem die Orgelfeinde verstummt waren, lieferte Johann Carl Baumann das 17 Jahre zuvor veraccordierte Werk.

Im Jahre 1913 baute Dalstein-Haerpfer aus Bolchen/Loth. das Werk um auf pneumatische Laden und vergrößerte es (bis heute in diesem Zustand):

Hauptwerk		Schwellwerk		Pedalwerk	
Prinzipal	8'	Hornprinzipal	8'	Subbaß	16'
Flöte	8'	Gambe	8'	Oktavbaß	8'
Salizional	8'	Lieblich Gedackt	8'		
Oktave	4'	Voix céléste	8'	3 Normalkoppeln	
Oktave	2'	Traversflöte	4'	Super II/I	
Mixtur-Cornett 3f.	2 2/3'			Sub II/I	

(Abgeschlossen am 24.3.1979)

Sermersheim/Elsaß (30 km südlich von Straßburg)
Gemeinderechnungen 1746: Kirchweih
id. 1764: 5 gulden, die Orgel abzuholen, wie auch für Stroh und Zoll.
Id. 1764: - Dem Orgelmacher für eine gemachte Orgel auf Abschlag 350 fl.
- Dem Gesellen für discretion 3 Gulden
Id. 1765: Johann Geörg Baumann dem Orgelmacher den Rest wegen gelifferter Orgel 200 Gulden.
- Für einen Schlüssel zu der Orgel 2 Schilling 6 Pfenning
Id. 1766: Für ein weiß Schaaffell zu denen Blasbälcken der Orgel 6 Schilling 9 Pfenning
Id. 1767: Dem Mahler für die Orgel zu Mahlen 109 Gulden 5 Schilling
Id. 1769, 1771, 1772: Schmaltz, die Blasbälckh zu schmieren;
später wurde das Werk durch einen Neubau Callinets ersetzt.
(Frdl. Mitteilung von Prof. P. Meyer-Siat)

Altenstadt/Elsaß
In der herrlichen romanischen Kirche zu Altenstadt bei Weißenburg steht heute ein Torso aus der Werkstatt Johann Carl Baumanns, wie aus den Prospektformen einwandfrei geschlossen werden kann: die Maße und der Aufbau sind in allen Einzelheiten gleich mit der Orgel Baumanns in Ilbesheim bei Landau. Prospekt, Schnitzwerk und Windladen sind noch vollständig vorhanden, Traktur, Spielschrank und Pfeifenwerk fehlen. Im Mittelturm steht heute sinnig die Figur des Guten Hirten. Archivmaterial über dieses Werk ist nur spärlich vorhanden:

Am 9. Februar 1722: 2 Gulden für Orgelreparatur gezahlt.
Am 10. Oktober 1732: Reparierung der hiesigen Orgel (ohne nähere Angaben.)

Im Jahre 1736: Chor-Altar verbrannt, die Scheinpfeifen (d.h. Prospektpfeifen der Orgel geschmolzen. (Es handelte sich dabei um ein auf Principal 4'-Basis aufgebautes Werk des Orgelbauers Valtrin.) 1939/40 Kriegsschaden. Orgel um 1964 ausgebaut.

(Frdl. Mitteilung von Prof. P. Meyer-Siat)

Das Werk Baumanns dürfte ca. 1770-1780 erbaut worden sein.

Riedseltz/Elsaß
1763 baut J. C. Baumann in der 1759 erbauten Kirche ein neues Orgelwerk auf. Im Jahre 1772 erhielt er 7 Gulden 5 Schilling für die gewöhnlichen Unterhaltungs- und Reparaturarbeiten. 1870 wird dieses Werk durch einen Neubau von Stiehr in Seltz ersetzt.

s. P. Meyer-Siat: L'Orgue del'Outre-Forêt Nr. 9, Mai 1975; ders: Archives de l'Eglise d'Alsace 1975, S. 363

Schleithal/Elsaß
Am 20. Oktober 1763 prüft der Orgelmacher Johann Carl Baumann von Annweiler die von Jacob Liborius Heintzler im März 1763 reparierte Alffermann-Orgel von Schleithal bei Weißenburg.

(Frdl. Mitteilung von Prof. P. Meyer-Siat)

Das 1764 erbaute Werk, das heute in Niederrödern steht, wurde für Sultz unterm Wald erbaut und dort 1861 durch einen Neubau von Stiehr ersetzt, der das alte Werk in Niederrödern aufstellte.

Langensulzbach/Elsaß
1754 entwarf Johann Carl Baumann ein Orgelprojekt für Langensulzbach bei Wörth. Um 1848 wurde in der umgebauten Kirche ein neues Werk von Stiehr (?) aufgestellt, das bis heute erhalten ist und folgende Disposition hat:

Hauptwerk		Rückpositiv		Pedalwerk	
Bourdon	16'	Bourdon	8'	Bourdon	16'
Principal	8'	Salicional	8'	Flöte	8'
Bourdon	8'	Principal	4'	Prästant	4'
Gamba	8'	Flöte	4'	Flöte	2'
Octave	4'	Superoctave	2'	Trompete	8'
Flöte	4'	Flageolet	2'	Clairon	4'
Nasard	2 2/3'	Larigot	1 1/3'		
Superoctave	2'	Basson Baß	8'		
Terz	1 3/5'	Hautbois Disc.	8'		
Mixtur 4f.	1'				
Cornett 5fach	8'				
Trompete	8'				
Clairon	4'				

(P. Meyer-Siat in: Archives de l'Eglise d'Alsace 1975, S. 344f)

Die am klassizistischen Prospekt angebrachten 4 Posaunenengel dürften von der Baumann-Orgel stammen.

Niederrödern/Elsaß

Nach Vermutung von P. Meyer-Siat[43] lieferte J. Carl Baumann im Jahre 1764 ein Orgelwerk in die Simultankirche zu Niederrödern bei Seltz. Louis Mockers reparierte das Werk 1906 für 363 Mark. Die alten Laden und das Pfeifenwerk sind fast ganz erhalten, die heutige Disposition lautet:

Manual		
Principal	4'	(54 Töne)
Bourdon	8'	
Salicional	8'	
Flöte	4'	
Flöte	8'	(ursprünglich wohl Quint 3')
Viola	8'	(ursprünglich wohl Octav 2')
Cornett 4fach	4'	
Mixtur 3f.	1'	
Trompet Baß	8'	
Trompet Disc.	8'	
Pedal (18 Töne)		
Subbaß	16'	(heute Bourdon genannt)
Octavbaß	8'	(heute Bourdon genannt)
Flöte	8'	(ursprünglich wohl Posaunbaß 16' oder 8')

Birkenfeld

Am 14. Juni 1757 wurde zwischen der luth. Gemeinde Birkenfeld und dem Annweiler Orgelmacher Johann Carl Baumann der Vertrag zu einem großen Orgelwerk geschlossen, das im Sommer 1759 zu liefern sei und 1500 fl. kostete. Nach längeren Streitigkeiten mit den Katholiken, die die Kirche mitbenutzten, wurde das Werk pünktlich geliefert und im Chor der Kirche aufgestellt.[44] Kantor Glaser aus Trarbach untersuchte das fertige Werk und befand alles wohl gemacht.

1912 baute E.F. Walcker/Ludwigsburg in den vorhandenen Prospekt ein neues Orgelwerk ein, das bis heute seinen Dienst tut.

So verliert sich die Spur der Orgelbauerfamilie Baumann im frühen 19. Jahrhundert. Die Werkstätten in Annweiler und Zweibrücken gingen ein. Größere Firmen aus dem rechtsrheinischen Gebiet übernahmen den Orgelbau in der Pfalz, vor allem Walcker in Ludwigsburg und Steinmeyer in Öttingen.

Anmerkungen:

1) F. Bösken: Die Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen-Sulzbach und ihr Werk, in: Mainzer Zeitschrift 1960; ders.: Historische Orgeln im Mainzer Raum, in: Acta Organologica 3, 1969; ders.: Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Bd. 1, Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte Nr. 6, Mainz 1967.
2) B. H. Bonkhoff: Die Orgelbauerfamilie Geib und ihr Werk, in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte Nr. 33, Mainz 1976; ders.: Die Orgelbauerfamilie Geib und ihr Werk, in: Der Turmhahn 1/2, Speyer 1977; ders.: Artikel "Geib" in: Musik u. Musiker am Mittelrhein, hrsg. von H. Unverricht, Bd. 2 (in Vorbereitung).
3) Erhaltenes Instrument in Oberotterbach 1754, erhaltene Prospekte in Gimmeldingen 1749, Kirchheim/Eck ca. 1750, gleiches in Haßloch, Edenkoben ca. 1738, Ungstein 1739, Rohrbach b. Landau 1751; über "Hartung" s. Musik und Musiker am Mittelrhein, Bd. 2
4) Zu seiner Orgel in der Bergzabener Schloßkirche s. G. Kaleschke: Orgelfestschrift Bad Bergzabern 1977. Außerdem das gut erhaltene Werk in Offenbach bei Landau von 1803, erbaut von Benedikt Alfermann/Bruchsal.
5) Von Seuffert stammt der herrliche Prospekt in der Stiftskirche zu Landau. Eine weitere Seuffert-Orgel von 1845 in Walsheim bei Landau.
6) Einziges erhaltenes Werk: 1781 Godramstein
7) Joh. Jak. Anschütz lieferte 1720 eine Orgel für die lutherische Gemeinde Homburg. s. B.H. Bonkhoff: 100 Jahre Protestantische Stadtkirche Homburg (Homburg 1974), S. 23 und Pfr. Pfeiffer: Bilder aus der Vergangenheit der Evangelischen Pfarrgemeinde und Synode Ottweiler (Ottweiler 1925), dort Disposition von Anschütz von 1732.
8) K. Jost: Mozart und Zweibrücken, in: Das barocke Zweibrücken und seine Meister, hrsg. von J. Dahl und K. Lohmeyer, Waldfischbach 1957, S. 567-595; ders.: Mozart und Zweibrücken, in: Aus heimatlichen Gauen, Zweibrücken 1956, Beilage des "Pfälzischen Merkurs" Zweibrücken. Für wertvolle Hinweise danke ich Herrn W. Bohrer, Stadtarchiv Zweibrücken, und Herrn G. Kaleschke/Speyer.
9) Von Schmidt sind drei herrliche Orgeln erhalten in Dielkirchen 1793, Hochstätten 1777, Heiligenmoschel 1783, dazu ein qualitätvoller Prospekt von 1791 (bis 1823 in Hornbach/Bürgerkirche) in Wallhalben.
10) Mitteilung des Protestantischen Pfarramtes Alzey und Kirchenbücher der lutherischen Pfarrei Kriegsfeld (im Landeskirchenarchiv Speyer). - Stammbaum im Artikel "Baumann" (W. Gruhn) in: Musik und Musiker am Mittelrhein Bd. 1, hrsg. v. H. Unverricht, Mainz 1974, S. 12ff.
11) G.P.R. Martin: Die Quecksilbergruben im Nassau-Weilburgischen Amt Kirchheim während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz (MHV) 70, Speyer 1972, S. 138-169.
12) Kirchenschaffneiarchiv Zweibrücken (KSchA), Rep. IV, 4166
13) KSchA, Rep. 4194, fol. 43
14) a.a.O., fol. 43 14a: s. Anm. 2
15) KSchA Rep. IV/751.
16) Staatsarchiv Speyer, Zweibr. I, 225
17) Stadtarchiv Zweibrücken, Bürgeraufnahmeprotokolle Bd. 3, S. 119
18) s. Anm. 7
19) KSchA Rep. VII, 240

20) KSchA Rep. VII, 201 Nr. 590
21) zu den Annweiler Orgeln s. Orgelfestschrift Bergzabern, S. 64
22) KSchA Zweibr. Rep. VII, 290
23) s. das Werk von J.G. Geib in der Grünstadter reformierten Kirche von 1785 mit einem Gedackt 16', der in der tieferen Octave zu 8' repetiert. (B. H. Bonkhoff: Die Orgelbauerfamilie Geib und ihr Werk, a.a.O.)
24) Mitteilung von Herrn Kaleschke/Speyer.
25) dto.
26) dto.
27) s. die schöne Schrift von G. Kaleschke zur Einweihung der neuen Weigle-Orgel in der Bergzaberner Marktkirche (Bergzabern 1977), die sich ausgiebig mit der Geschichte der Schloßkirchenorgel beschäftigt.
28) KSchA Rep. VII 268 fol. 1ff.
29) Die Angaben zum Klavierbau Baumanns folgen den Arbeiten von Jost, s. Anm. 8
30) Das barocke Zweibrücken, S. 594
31) s. W. Bohrer: Eine Pfarrerdynastie zu Rieschweiler, in: Heimatkalender für das Pirmasenser und Zweibrücker Land 1975
32) s. Anm. 30 und freundliche Mitteilung von Herrn Bohrer/Stadtarchiv Zweibrücken.
33) Das barocke Zweibrücken, S. 583
34) dto.
35) Genaue Beschreibung und Abbildungen der Instrumente in: Das barocke Zweibrücken, S. 567-575
36) Zweibrücker Häuserbuch von 1758
37) s. Anm. 27, bes. S. 37ff.
38) Zu Kaleschkes Ausführungen zu Alffermann (S. 63f) ist zu ergänzen: Alffermanns Sohn ist Geselle bei Joh. Andreas Silbermann und heiratet die Tochter Silbermanns (W. Krumbach im Saarländischen Rundfunk am 23.4.77)
39) Kaleschke, S. 37
40) s. O. Jung: Die pfälzische Kirche und die französische Herrschaft (1793-1814), in: Veröffentlichungen des Vereins für Pfälzische Kirchengeschichte Bd. I, Grünstadt 1939
41) KSchA Rep. IV, 4194, f. 58
42) KSchA Rep. IV, 4195
43) Die Disposition einer Vogler-Orgel findet sich bei W. Metzler: Romantischer Orgelbau in Deutschland, Ludwigsburg 1962, S. 28f.
Angaben nach P. Meyer-Siat: Stiehr-Mockers, in: Archives de l'Eglise d'Alsace 1973, S. 712 - Herrn Prof. Meyer-Siat sei auf diesem Wege für seine Mithilfe bei der Erforschung der Werke Baumanns im Elsaß herzlich gedankt.
44) Geschichtliches über die evangelische Kirche zu Birkenfeld (Birkenfeld 1860) S. 35ff. Dem Herrn Superintendenten von Birkenfeld sei an dieser Stelle für seine Mithilfe beim Ausfindigmachen dieser Baumann-Orgel herzlich gedankt.

Hubert Unverricht

EIN NOTENAUTOGRAPH VON ROMANUS HOFFSTETTER?

Walter Lebermann lenkte vor nicht allzu langer Zeit[1] die Aufmerksamkeit auf die Frage nach einem Notenautograph von Roman Hoffstetter. Gestützt auf die Annahme der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin, daß das 1. Violakonzert von ihm im Autograph vorläge und deswegen die Signatur 'Mus. ms. autogr. Hoffstetter 1 N' erhalten habe, spricht er bei dieser Quelle von einer 'eigenschriftlichen Sparte'. Bereits der leider am 17. Januar 1977 verstorbene schwedische Graf C.-G. Stellan Mörner war bemüht, die Notenschrift des Roman Hoffstetter festzustellen.[2] Mit den Briefen des Roman Hoffstetter an Silverstolpe liegen zwar Belege seiner Handschrift vor, aber leider kommen darin keinerlei Notenzeichen vor. Aus dieser Korrespondenz ist zu entnehmen, daß Hoffstetter von Amorbach aus einige Werke des Johann Martin Kraus in Abschriften (von seiner Hand?) an Silverstolpe geschickt hat.[3] Bei Vokalwerken von J. M. Kraus aus dem Besitz von Silverstolpe könnte anhand des Worttextes festgestellt werden, wie auch die Notenschrift Roman Hoffstetters ausgesehen hat bzw. aussieht. Stellan Mörner konnte dieses Vorhaben nicht mehr zu Ende führen. Bisher gibt es keine Komposition, die Hoffstetter mit 'di me Romanus Hoffstetter' unterzeichnet hat. Seine Bescheidenheit verbot ihm möglicherweise ein solches Vorgehen. Daraus darf jedoch nicht geschlossen werden, daß keine dokumentarisch als echt belegten Werke des Roman Hoffstetter vorhanden seien, wie dies im Gespräch bei der Joseph Haydn-Konferenz in Washington im Jahre 1975 geäußert wurde. Hoffstetters Quartettdruck op. 2 ist bei Götz in Mannheim als eine Originalausgabe erschienen, und ebenso gibt es bei den Messen an der Echtheit keinerlei Zweifel anzumelden.

Aus der Überlieferung eines einzelnen Werkes in einer handschriftlichen Partitur von einem sehr wenig bekannten Komponisten darf nicht geschlossen werden, daß es sich um ein Notenautograph handele. Ein Beleg für die Herkunft der Partitur in der Deutschen Staatsbibliothek Berlin Sign. Mus. ms. autogr. 1 N fehlt bisher[4], so daß einige Zweifel an dieser Annahme angemeldet werden können, es läge hier eine Eigenschrift vor. Preisangaben lassen es als wahrscheinlicher vermuten, daß es sich hier um ein Verkaufsexemplar handelt. Es ist nicht auszuschließen, daß es von Breitkopf & Härtel in Leipzig vertrieben worden ist, zumal dieses Konzert bereits in

dem Breitkopf-Katalog von 1785-1787 angeboten wurde. Auf keinen Fall darf auf Grund der Vorlage als Partitur darauf geschlossen werden, es sei hier ein Autograph vorhanden. Bei Hoffstetters Streichquartetten op. 1 (Diller) liegt in Stockholm eine handschriftliche Partitur vor. Da die gleiche Schreiberhand auch in den Stimmenabschriften nachweisbar ist, kam keiner auf den Gedanken, daß hier ein Autograph vorläge.

Die Berliner Partitur des 1. Violakonzerts dürfte um oder kurz nach 1800 entstanden sein, also etwa 20 Jahre später, als dieses Werk bereits im Breitkopf-Katalog erwähnt wird. Ferner macht die Partitur den Eindruck einer Reinschrift eines sehr leserlich schreibenden Berufskopisten. Erkennbare Schreibfehler (Verwechselung der Stimmen von Violine 1 und 2 und in einem Falle Überschreibung von Pausen) sind ganz selten und geben Hinweise, daß diese Partitur nach vorhandenen Stimmen geschrieben wurde. Der 2. Satz ist nach dem 3. Satz zu finden; eine Notiz auf Seite 44 macht darauf aufmerksam: "N B . nun folgt erst das A d a g i o p a g i n a 68. darauf, alsdenn kommt erst das R o n d o . p a g . 45." Ein Vergleich dieser Schriftzüge mit den Buchstaben in den Briefen Hoffstetters aus den Jahren 1800 bis 1802 läßt deutlich werden, daß hier nicht die Schrift Hoffstetters zu erkennen ist. Damit bleibt es bei der Feststellung, daß bisher kein Werk Roman Hoffstetters in einem Notenautograph überliefert ist.

1) Walter Lebermann in seinem Beitrag Stamitz konzertant - eine Entgegnung, in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte Nr. 36 April 1978, S. 376, Fußnote 11
2) Briefwechsel des Grafen Stellan Mörner mit dem Verfasser dieser Notiz im Jahre 1974. Nach seiner Auskunft hat Hoffstetter in einem Falle eine Kopistenreinschrift an Silverstolpe geliefert.
3) Siehe Hubert Unverricht, unter Mitarbeit von Adam Gottron und Alan Tyson, Die beiden Hoffstetter. Zwei Komponisten-Porträts mit Werkverzeichnissen, B. Schott's Söhne Mainz (1968), (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte Nr. 10), S. 22ff.
4) Mitteilung von dem Direktor der Musikabteilung der Deutschen Staatsbibliothek Berlin, Herrn Dr. Karl-Heinz Köhler.

Günter Wagner

18. JAHRESTAGUNG UND MITGLIEDERVERSAMMLUNG IN SPEYER

Die diesjährige Tagung der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte fand am 23. und 24. Juni in Speyer statt.
In der Begrüßung der leider nicht sehr zahlreich erschienenen Mitglieder brachte Oberbürgermeister Dr. Roßkopf seine Freude darüber zum Ausdruck, daß die Arbeitsgemeinschaft gerade im Jubiläumsjahr der Protestation von 1529, die die historische Bedeutung der Stadt einmal mehr unterstreicht, ihren Weg nach Speyer gefunden habe, um sich mit Aspekten der ehemals reichsstädtischen und pfälzischen Musikgeschichte zu befassen. Der Vorsitzende Prof. Dr. Hubert Unverricht dankte herzlich für die bei der Vorbereitung erwiesene Unterstützung seitens der Stadtverwaltung.

Die Tagung begann nach gemeinsamem Spaziergang durch die Altstadt mit einer Domführung durch Domdekan Dr. Bruno Thiebes, dessen kunsthistorische Betrachtungen durch die lebendige Art der Darstellung alle Teilnehmer sehr beeindruckten. Seine Ausführungen wurden nach der musikalischen Seite ergänzt durch die Vorführung der Orgel. Domorganist Leo Krämer erwies sich dabei durch Variationen über ein von den Mitgliedern gestelltes Thema als vorzüglicher Improvisator.

Die Nachmittagsveranstaltungen des ersten Tages wurden mit einer Ausstellung "Musicalia und Musiktheoretica aus der Musikabteilung der Pfälzischen Landesbibliothek" in der Sparkasse eröffnet. Frau Dr. Edith Klenk-Peters (Speyer), die nicht nur in dankenswerter Weise die Gestaltung der sehr instruktiven Ausstellung übernommen, sondern auch einen Katalog erstellt hatte, hielt den einführenden Vortrag. Besonderes Interesse fanden bei den Mitgliedern die Drucke des Speyerer Verlegers Bossler. Der anschließende Vortrag von Prof. Dr. Dr. Klaus Finkel (Osnabrück) befaßte sich mit "Kirchenmusik im lutherischen Speyer und reformierten Zweibrücken während des 16. und 17. Jahrhunderts", wobei die unterschiedliche Bedeutung der Musik im Lehrplan der Bürgerschule einer freien Reichstadt und einer Fürstenschule verdeutlicht wurde. Eine recht lebhafte Diskussion schloß sich an.

Nach dem Besuch eines Serenadenkonzertes, ausgeführt vom Mozartchor Speyer und der Academia Spirensis unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Diethelm Kaufmann, das u. a. Kompositionen von

Johann Brandel und Georg Anton Kreusser zu Gehör brachte, klang der erste Tag mit einer äußerst reichhaltigen Weinprobe in den stimmungsvollen Räumen des Weinmuseums innerhalb des Historischen Museums der Pfalz aus.

Am Vormittag des zweiten Veranstaltungstages wurden die Vorträge fortgesetzt. Zunächst referierte Prof. Dr. Hubert Unverricht (Mainz) über das Thema "Die Zusammenarbeit des Speyerer Musikverlegers Bossler mit Komponisten der Wiener Klassik". Ihm folgte Oberstudienrat Gero Kaleschke (Speyer) mit "Orgelbau in Speyer im 17. bis zum 19. Jahrhundert", der aus der Fülle des seit Jahren von ihm gesammelten Materials einige besonders interessante Aspekte der pfälzischen Orgelgeschichte verdeutlichte.

Im Anschluß an die Vorträge erfolgte die Mitgliederversammlung. Die Tagesordnung umfaßte die Punkte Geschäftsbericht durch den Vorsitzenden, Kassenbericht durch den Schatzmeister, Publikationen, nächster Tagungsort und Verschiedenes. Nach sehr lebhafter und eingehender Aussprache brachte die Mitgliederversammlung folgende Ergebnisse: Der ehemalige Vorsitzende, Prof. Dr. H. Federhofer, wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Mitglieder, die vier Jahre keinen Beitrag gezahlt haben, sollen ausgeschlossen werden. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird ein Memorandum an die Regierung erstellt, das die Bedeutung unserer Arbeitsgemeinschaft gebührend herausheben und eine bessere finanzielle Unterstützung unserer Bestrebungen erreichen soll. Die Reihe der Publikationen wird mit dem 2. Band der "Musik und Musiker am Mittelrhein" sowie dem 2. Band der Trierer Musik-Chronik von Bereths fortgesetzt. Ein weiterer Band der Orgelgeschichte von Bösken und eine Dissertation über den Fagottisten Almenräder könnten folgen. Schließlich wurde als Tagungsort für 1980 Darmstadt festgelegt, das in diesem Jahr seine 650-Jahr-Feier begeht.

Mit einem Dank an alle Mitglieder, insbesondere an G. Kaleschke, der an den Vorbereitungen maßgeblich beteiligt war, schloß der erste Vorsitzende die Jahrestagung.

EHRUNGEN

Professor Dr. Hellmut Federhofer wurde wegen seiner Verdienste um die Musikwissenschaft von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum auswärtigen korrespondierenden Mitglied in der philosophisch-historischen Klasse gewählt.

Die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte beschloß auf der Jahrestagung in Speyer am 24. Juni 1979, Professor Dr. Hellmut Federhofer wegen seines Einsatzes für landeskundliche mittelrheinische Musikgeschichte und für seine sechsjährige Tätigkeit als Vorsitzender zum Ehrenmitglied zu ernennen.

Professor Dr. Hubert Unverricht wurde vom Vorstand des Joseph Haydn-Instituts e.V., Köln, zum Mitglied des Joseph Haydn-Instituts gewählt.

HINWEIS

Die Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte veranstaltet ihre Jahrestagung 1980 (mit Generalversammlung) in Verbindung mit der Wilhelm Petersen-Gesellschaft vom 7. bis 9. Juni in Darmstadt. Die Generalversammlung findet am 9. Juni 1980 um 15 Uhr statt. Einladungen und Programm gehen den Mitgliedern im Frühjahr 1980 rechtzeitig zu.

NACHRICHTEN

Anläßlich ihres 60jährigen Jubiläums gab die Pfälzische Philharmonie, Staatsorchester Rheinland-Pfalz, unter ihrem neuen Chefdirigenten Christoph Eschenbach im Rahmen der Internationalen Orchesterkonzerte (Pro Arte Konzerte) in der Rheingoldhalle in Mainz am 26.9.1979 ein festliches Konzert. Auf dem Programm standen das 4. Klavierkonzert von Beethoven (Solist Justus Frantz) und die 7. Symphonie von Bruckner.

Vor Beginn des zweiten Teils des Konzerts fand die Verleihung des Hermann-Voss-Kulturpreises der deutschen Orchester an Frau Kultusminister Dr. Hanna-Renate Laurien statt. Nach der Begrüßung durch Hans-Helmut Möhler, Intendant der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, verlieh Dr. Rolf Dünnwald, Geschäftsführer der Deutschen Orchestervereinigung e. V. im DGB, den Preis an die Frau Kultusminister von Rheinland-Pfalz.

*

In Rheinland-Pfalz ist ein Landesmusikrat gegründet worden. Es wurden als Präsident Wolfgang Schmidt-Köngernheim (Dahn), als Vizepräsidenten die Herren Volker Hoffmann (Mainz) und Erwin Vollmer (Altenkirchen) gewählt. Die erste Generalversammlung findet im nächsten Jahr statt. - Ebenso hat im Saarland der Landesmusikrat seine Arbeit aufgenommen; sein Vorsitzender ist Prof. Dr. Wendelin Müller-Blattau (Universität Saarbrücken).

*

Der erste Landesmusikschultag für Rheinland-Pfalz wurde am 22. und 23. September in Mainz unter seinem Vorsitzenden Erwin Vollmer aus Altenkirchen durchgeführt.

*

Theo Brandmüller hat Ende September eine Professur für Tonsatz an der Musikhochschule von Saarbrücken übernommen.

*

Die vom Vorstand und der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft vorgesehene Denkschrift wurde an die verschiedenen Vertreter öffentlicher Institutionen Ende September versandt.

Seitens des Kultusministeriums Rheinland-Pfalz ist geplant, ein erstes rheinland-pfälzisches Musikfest im Oktober nächsten Jahres in Mainz zu veranstalten; es soll alle zwei Jahre stattfinden.

*

Über die von Dr. Roland Würtz vom 23. - 29.3.1979 im Rathaus von Freinsheim veranstaltete Gedächtnisausstellung "Gottfried Weber (1779-1839)" berichten wir ausführlich in der nächsten Nummer der Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft.

*

Herr Gerhard Jentschke (Mainz) erhielt das höchst dotierte Stipendium (1. Platz) bei dem vom Kulturkreis im Bundesverband der deutschen Industrie am 28.9.1979 in Ottobeuren veranstalteten Orgelwettbewerb.

*

Bruno Weil gewann den 2. Preis im 6. Internationalen Dirigentenwettbewerb der Herbert-von-Karajan-Stiftung in Berlin.

*

In Bad Ems wurde eine Jacques-Offenbach-Gesellschaft gegründet (Vorsitzender Kurdirektor Wadepuhl). Die Gesellschaft plant im Juni 1980 in Bad Ems eine Offenbach-Festwoche.

*

Prof. Dr. Richard Jakoby, Direktor der Musikhochschule Hannover und Präsident des Deutschen Musikrates, beging am 11. September seinen fünfzigsten Geburtstag. Prof. Dr. Jakoby stammt aus dem Raum Wittlich an der Mosel und trat während seiner Dozententätigkeit im damaligen Mainzer Hochschulinstitut für Musik als einer der ersten Mitglieder unserer Arbeitsgemeinschaft bei. Die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft beobachtet er - auch aus der Ferne - stets sehr wohlwollend. Prof. Dr. Heinrich Sievers schreibt in seinem Glückwunsch (Neue Musikzeitung Okt./Nov.), dem sich die Arbeitsgemeinschaft gern anschließt: "Das Glück hat ihn und er hat das Glück, das ihm der Himmel auch in Zukunft erhalten möge!"

*

KONZERTE

Bad Brückenau

In einer "Konzertstunde mit selten gespielten Werken aus drei Jahrhunderten" am 12.7.1978 im Großen Kursaal brachte das Kammerorchester Würzburger Musikfreunde unter Heiner Nicklès vornehmlich Musik alter fränkischer und mittelrheinischer Komponisten: von Rathgeber (Concerto in C-Dur op. 18/5 für Oboe, Streicher und Continuo), von Kreußer (Sinfonie in B-Dur op. 18/5), von W. Chr. Agricola (Gesänge aus dem "Geistlichen Waldvögelein" für 4 Stimmen), aus der Ditfurth-Sammlung 1855 (Heitere fränkische Lieder), und zum Abschluß eine kleine Musik für Flöte und Streicher über das Lied "Der Mond ist aufgegangen" von dem Brückenauer Musiker Julius Schmitt. An weiteren Werken standen auf dem Programm von Vivaldi das Concerto in g-Moll für 2 Violoncelli, Streicher und Continuo und von Joh. Christian Bach das Quintetto in D-Dur op. 11/6 für Flöte, Oboe, Streicher und Cembalo. (Ähnlich im 11. Pavillonkonzert im Juliusspital Würzburg am 21.7.1979)

Koblenz

In der Handwerkskammer Koblenz fand am 16.9.1979 im Rahmen einer Ausstellung "Maastrichter sehen Koblenz - Koblenzer sehen Maastricht" eine Matinee im Stile einer Akademie der kurtrierischen Hofkapelle statt. Es spielte das Collegium Musicum der VHS Koblenz unter der Leitung von Dr. Uwe Baur. Auf dem Programm standen Werke von Righini (Ouvertüre zur Oper "Alcide al bivio"), Sales (Arien "Già di strepito festivo" und "Se vincendo felici" und das Konzert B-Dur für zwei Klarinetten und Orchester von Carl Stamitz. Die Matinee klang mit der Sinfonia D-Dur von Sales aus. Das Koblenzer Collegium Musicum der VHS ist ein Zusammenschluß von Erwachsenen, die instrumentales Musizieren als Hobby betreiben, und Jugendlichen, die zum Teil eine spätere Ausbildung als Orchestermusiker anstreben. Schließlich sind ein paar Besetzungslücken durch Schüler der Stadt Koblenz ausgefüllt. Der Leiter des Orchesters ist Musikwissenschaftler und als Lehrer an der Musikschule Koblenz tätig; als Dirigent ist auch er "Amateur". Die Solistinnen der Matineeveranstaltung waren Niwako Shimbo (Sopran) sowie Renate Rusche und Birgit Peschka (Klarinette).

Mainz

In einem Konzert in der Kirche St. Alban am 25.3.1979 brachte der Kammerchor "Kurpfalz" (Weinheim/Bergstraße) unter der Leitung von Fritz Oberst u.a. von Wilhelm Petersen "Das Wesobrunner Gebet" op. 14,2, "Requiem" op. 16,5, "Wintersonnenwende" op. 17,2, "Abendkelch" op. 17,3, "Er ist gewaltig und stark" op. 15,1, "An dem österlichen Tage" op. 15,3 und "Wurzeln des Waldes" op. 15,4 zu Gehör.

Würzburg

In seinen traditionell gewordenen, stets gut besuchten Adventskonzerten brachte das Kammerorchester Würzburger Musikfreunde am 2.12.1978 im Burkardushaus und am 10.12.1978 im Juliusspitalpavillon wieder eine Reihe von Werken alter mainfränkischer und mittelrheinischer Meister. Auf den Programmen standen u.a. die Sonata IX in D aus "Harmonia instrumentalis" (Würzburg 1664) für Streicher, Fagott und Continuo von Phil. Fr. Buchner, die Sonata zum "Applauso poetico" von J.P. Feckler für Streichorchester, das Flötenkonzert in G-Dur von J.M. Breunich, sowie Gesänge für Einzelstimme und Continuo, bzw. für 4 gem. Stimmen aus alten Würzburger Drucken: aus dem "Geistlichen Waldvögelein" von W.Chr. Agricola (Würzburg 1664), aus dem "Kinderjubel" (Würzburg 1667) und aus den "Sirenes Mariannae" (Würzburg 1647)

SCHALLPLATTEN

Der Mainzer Domchor, Leitung Domkapellmeister Heinrich Hain, brachte im Juni 1979 eine neue Schallplatte mit Ausschnitten aus dem Repertoire des Domchors - aufgenommen in der Memorienkapelle des Mainzer Doms - und auf der Rückseite den Mittschnitt einer Geistlichen Abendmusik heraus, die der Chor im Dezember vergangenen Jahres in der Pfarrkirche St. Cäcilia in Heusenstamm sang. Die Platte kann zum Preis von DM 16,-- zuzüglich Porto und Verpackung beim Mainzer Domchor, Leichhof 26, 6500 Mainz 1, bestellt werden.

VORTRÄGE

In einer Feierstunde anläßlich der Namensverleihung an die "Christian-Erbach-Hauptschule" in Gau-Algesheim hielt Professor Dr. Friedrich W. Riedel, Mainz, am 30. Juni 1979 den Festvortrag über das Thema "Christian Erbach, Komponist und Musiklehrer aus Gau-Algesheim".

BUCHBESPRECHUNGEN

Edith Klenk: Speyerer Musicalia und Musica theoretica aus der Pfälzischen Landesbibliothek. Ausstellung aus Anlaß der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte in Speyer am 23. und 24. Juni 1979, Speyer 1979 Pfälzische Landesbibliothek (Pfälzische Arbeiten zum Buch- und Bibliothekwesen und zur Bibliographie, hrsg. von der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer, Heft 9).

Mit diesem Heft stellt die Leiterin der Musikabteilung der Pfälzischen Landesbibliothek, Frau Dr. Edith Klenk, die von ihr sorgsam ausgesuchten Exponate mit kurzen Beschreibungen vor: Drucke der Speyerer Familie Drach zwischen 1501 und 1515 sowie Publikationen (Notenstiche und Fachzeitschriften) des Musikverlegers Heinrich Philipp Bossler zwischen 1780 und 1792 bis zum Einmarsch der Franzosen. Es ist ihr gelungen, für diese Ausstellung in der Kreis- und Stadtbibliothek Speyer aus dem Bestand ihrer Musikabteilung auch Drucke einzubringen und auszulegen, die bisher weder im 'Répertoire International des Sources musicales' noch im Hoboken-Verzeichnis der Werke Joseph Haydns angezeigt sind; sie hat damit unsere Kenntnis von der Tätigkeit Bosslers ergänzt. Ein vorangestellter Überblick über die Geschichte der Musikabteilung dieser Bibliothek gibt weitere erforderliche Informationen. Faksimiles vieler Ausstellungsstücke bereichern diesen liebevoll besorgten, eingeleiteten und kommentierten Katalog, der die breitere Öffentlichkeit auf die Schätze dieser wenig bekannten Musiksammlung zum ersten Male aufmerksam macht.

H. U.

*

Gero Kaleschke, Geschichte der Orgeln der prot. Gemeinde Mechtersheim, in: 100 Jahre protestantische Kirche Mechtersheim - 10 Jahre prot. Gemeindehaus Heiligenstein, S. 29-29.

Kaleschke gibt in dieser Abhandlung über die Gemeinde Mechtersheim, zu der er als Knabe selbst einmal gehörte, einen guten Überblick über die insgesamt drei Orgeln, die dieser Pfarrei bereits gehört haben. Die erste Orgel wurde von der Muttergemeinde Schwegenheim 1832/33 gekauft. Bei der Einweihung der erbauten Pfarrkirche von Mechtersheim bei Speyer wurde eine neue Orgel von der Firma

Stumm in Rhaunen-Sulzbach (Hunsrück) errichtet. Nach der Zerstörung der Kirche im Zweiten Weltkrieg haben dann die Gebr. Oberlinger eine Orgel in die wieder hergestellte Kirche geliefert, die am 3. September 1967 feierlich eingeweiht wurde. Die Akten werden von Kaleschke in der gewohnten zuverlässigen Art als Belege zitiert. Ein ausführlicher Fußnotenapparat bringt die erforderlichen Hinweise und Ergänzungen.

H. U.

*

Komponisten in Frankfurt am Main von Telemann bis zur Gegenwart, Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, 11. Juni - 14. Juli 1979 und zur Sonderkonzertreihe des Palmengartens der Stadt Frankfurt am Main 12. - 18. Juli 1979, hrsg. von der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, 1979, 84 S., Ausstellung und Begleitheft: Hartmut Schaefer

Im Vorwort zu diesem Ausstellungskatalog heben Hilmar Hoffmann, Dezernent für Kultur und Freizeit, und Klaus-Dieter Lehmann, Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, hervor, daß die Fülle der für Frankfurt relevanten Komponistennamen eingegrenzt wurde durch die dargebotenen Konzertprogramme. "Freilich wäre es verlockend gewesen, in die Ausstellung weitere Frankfurter Komponisten und Musiker aufzunehmen, von denen die Stadt- und Universitätsbibliothek als wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Frankfurt in ihrer Musiksammlung umfangreiche Spezialbestände besitzt. Stellvertretend für viele andere Namen seien der in Frankfurt geborene Ferdinand Hiller genannt, oder von den Musikern Clara Schumann und Julius Stockhausen.
Im Begleittext zu seinem mit zahlreichen Faksimiles und Abbildungen hervorragend ausgestatteten Katalog weist Hartmut Schaefer besonders darauf hin, daß die zeitgenössischen Komponisten eigens eine biographische Selbstdarstellung und eine kurze Charakterisierung ihres Schaffens verfaßt haben, die ungekürzt abgedruckt wurden. Den Abschluß jedes Beitrags bildet ein Verzeichnis der Literatur über den betreffenden Komponisten, jedoch beschränkt auf Musiklexika und Enzyklopädien. Peter Cahn schrieb für den Katalog eine Studie "Die Freie Reichsstadt und ihre Komponisten". Im einzelnen führt das Begleitheft zur Ausstellung folgende Komponisten auf: Telemann, Spohr, Mendelssohn Bartholdy, Raff, Humperdinck, Pfitzner, Sekles, Hindemith, Czernik, Siebert, Börschel, Hessenberg, Mohler, Kracke, Ahl, Zipp, Wolfgang Rudolf, Pütz, Stalling, Cahn, v. Bausznern, H. W. Zimmermann und Resch.

*

Leonhard Evertz, Mozart in Aachen 1763. Rheinische Mozartforschung, Das Aachener Mozartbuch, Aachen 1978, Im Eigenverlag Marianne und Leonhard Evertz, 5100 Aachen, Höfchenweg 110, 113 Seiten mit Abbildungen.

Mit diesem "Aachener Mozartbuch" setzt Leonhard Evertz seine Veröffentlichungsreihe über die "Große Kunstreise" der Familie Mozart (1763-1766) fort (vgl. die Besprechung "Mozart am Rhein 1763" in "Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte" Nr. 37, Dezember 1978, S. 434f.). Im Vorwort schreibt Evertz: "Da nun aber die Künstlerfamilie Leopold Mozart sich in der Kaiserstadt Aachen mehrere Tage aufgehalten hat und es auch in Aachen zu einer Konzertaufführung kam, erschien es unerläßlich, diesen kleinen Zeitabschnitt für die Familie Mozart - doch für Aachen in voller Bedeutung zu erfassen". Eine ausführliche Würdigung hat das "Aachener Mozartbuch" in der "AVZ" Aachen Nr. 136 vom 16. Juni 1979 erfahren.

K. Oe.

LITERATUR

Eva Larraß (Bearbeitung	Mode - Tracht - Kostüm (Bücher, Zeitschriften, Druckgraphik), Sammlung Eva Larraß, Darmstadt, Katalog, Darmstadt 1979, 140 Seiten mit Register (S. 109ff.: Theater, Schauspiel, Oper, Operette)
Herbert Meyer	Das Nationaltheater Mannheim 1929-1979, Bibliographisches Institut, Mannheim 1979
Marlott Persijn-Vautz	Vom Landes-Sinfonie-Orchester für Pfalz und Saarland zur Pfälzischen Philharmonie - Staatsorchester Rheinland-Pfalz, Stationen einer Entwicklung, o. O. (1979), 8 S.
Richard Maria Noerpel	Margarethe Luise Schick geb. Hamel, Einstmals vielgerühmte Sängerin aus Mainz, Allgemeine Zeitung (Mainz) vom 21./22. April 1979
Fritz Reuter	Manfred Heyl - ein zeitgenössischer Wormser Komponist, in: Wormser Monatsspiegel, April 1979, S. 27-31
Friedrich W. Riedel	Orgellandschaft am Mittelrhein, Das Werk des Organologen Franz Bösken, in: Organa Austriaca, Band 2, 1979, S. 182-185
Elmar Worgull	Das Steinhauser-Schott-Beethovenjugendbildnis, in: Mainzer Zeitschrift 73/74, 1978/79, S. 261-266
ders.,	Ein unaufgeschlüsseltes Beethovenbild, ebda., S. 267-269

UNSERE TOTEN

Gerhard Pietzsch +

Am 6. Juli verstarb Dr. phil. habil. Gerhard Pietzsch in Mannheim. Der gebürtige Dresdener promovierte 1928 in Freiburg im Breisgau und habilitierte sich 1931 an der Dresdener Technischen Hochschule. Dissertations- und Habilitationsschrift "Die Klassifikation der Musik von Boetius bis Ugolino von Orvieto" und "Die Musik im Erziehungs- und Bildungsideal des ausgehenden Altertums und frühen Mittelalters" bewährten sich als Standardwerke auf diesem Gebiet und erreichten deswegen eine zweite Auflage; dies ist in der Musikwissenschaft bekanntlich nur wenigen Publikationen zu Lebzeiten des Verfassers vergönnt. Der Schwerpunkt der gediegenen Studien des Verstorbenen lag im Bereich der Erschließung - auch weit entlegener - archivalischer Unterlagen und Dokumente. Für unseren mittelrheinischen Raum trug er damit wesentlich zur Erhellung der Musikgeschichte von Heidelberg, Speyer, der Pfalz und der Stadt Worms sowie der Musiklehre an der Mainzer Universität bis etwa 1700 bei. Seine Beiträge, in denen er sonst kaum benutzte Quellen zur Musikgeschichtsschreibung unserer Landschaft heranzog und lebendig werden ließ, bieten weiteren Untersuchungen ein sicheres, solides Fundament.

Von 1958 bis 1961 erhielt Dr. Pietzsch von der Mainzer Akademie der Wissenschaften den Arbeitsauftrag, "Quellenforschungen zur Musikgeschichte des Mittelalters und der Renaissance im mittelrheinischen Raum" zu betreiben, die sich dann vor allem in seiner Abhandlung "Quellen und Forschungen zur Geschichte der Musik am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg bis 1622" (Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1963 Nr. 6) niedergeschlagen haben. Den Aufgaben unserer Arbeitsgemeinschaft stand er stets nahe und beobachtete ihre Aktivitäten recht genau. An den Jahrestagungen nahm er wiederholt teil; in Düsseldorf hat er 1976 das Referat gehalten: "Zur mittelrheinischen und niederrheinischen Musikgeschichte". Es ist im Tagungsbericht "Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Düsseldorf", hrg. von Julius Alf, Arno Volk Verlag Köln 1977 (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte H. 118) gedruckt worden.

Trotz seines nicht gerade leichten Lebensweges hielt er die Lust und den Eifer zur musikwissenschaftlichen Forschungsarbeit bis zuletzt wach. Den Gewinn dieser gründlichen Forschungstätigkeit hat die landeskundliche Musikforschung unseres Raumes zu verbuchen. Dem Wirken und dem Werk von Gerhard Pietzsch stehen wir mit großem Dank und in Ehrfurcht gegenüber. H. U.

NEUE MITGLIEDER

Eva-Maria Duttenhöfer	Obere Bogenstraße 3 6500 Mainz 1
Mary Jaksch	Wenzel-Jaksch-Straße 32a 6200 Wiesbaden
Wolfgang Meister	Am Fliederbusch 2a 6240 Königstein

MITTEILUNGEN

der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte

Nummer 40 April 1980

Inhalt

James Deaville
Zwei unbekannte musikalische Analysen von Peter Cornelius

Michael Voll
Der Einfluß Walter Reins auf das Chorschaffen von Bernhard Weber

Bernhard H. Bonkhoff
Die Orgeln des Saar-Pfalz-Kreises

Gottfried-Weber-Ausstellung in Freinsheim

Ehrungen

Nachrichten

Vorträge

Konzerte

Buchbesprechungen

Literatur

Ausgaben

Schallplatten

Neue Mitglieder